

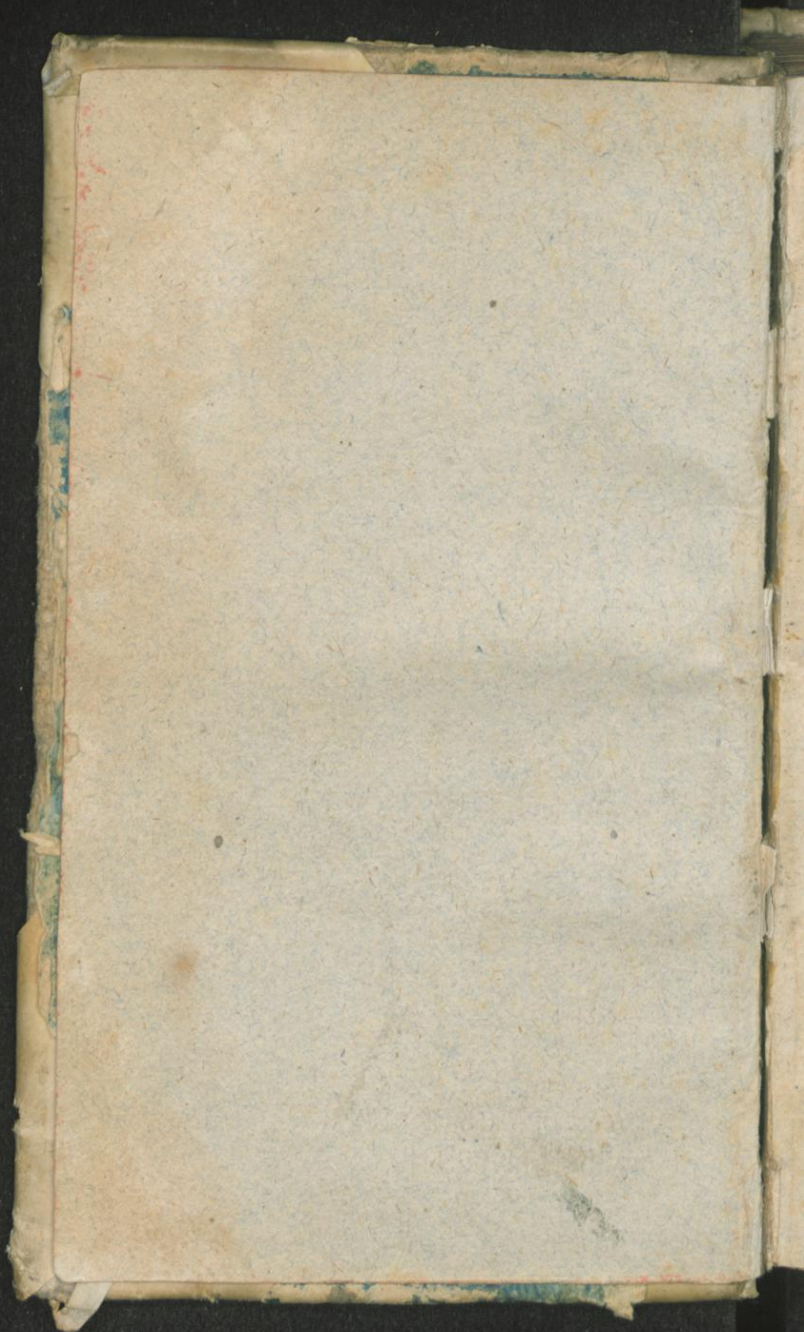


2 verschiedene Werke

Dv 81

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
— Med.-Naturwiss. Abt. —  
DUSSELDORF

V 74



EVGENII PHILALETHAE  
EVPHRATES,

Oder die

Wasser vom Aufgang/

welches

Ist ein kurzer Bericht von dem geheimen Brunnen, dessen Wasser aus dem Feuer quillet, und bey sich die Strahlen

der

Sonnen und des Mondes

föhret.

Aus dem Englischen in die Hochteutsche Sprache übersetzt

durch

Johann Langen, Med. Cult.

---

Nun zum Druck befördert worden

durch

Friederich Roth, Scholzen/  
Herrenstadio - Silesium.

---

Würnberg,

bey Adam Jonathan Felckers, sel. Erben.

1733.

## An den Leser.

1. Ich habe, Leser, in nächsten wenig Jahren  
 (welches die verhoffentlich bekannt seyn  
 wird) in verschiedenen kleinen Tractätchen mein  
 2. Judicium von der Philosophie entdecket. Ich  
 sage von der Philosophie: Denn von der  
 Alchemie, wie mans insgemein nennet, und  
 welche nichts anders ist, als eine Marter der  
 Metallen, halte ich selbst nicht viel, geschweige,  
 daß ich mich jemahls solte drauff geleyet haben.  
 3. Dieses Puncts wegen, wirst du in meinen  
 Schrifften satztsamen Bericht finden: Denn  
 allda weise ich dich auf eine Universal-Materie,  
 als den Grund der ganzen Natur, daraus alle  
 Dinge gemacht sind, und noch ernehret, und  
 4. erhalten werden. Dieselbe ist meines Erachtens  
 kein Metall; weswegen ich auch die Alchemie  
 in dem gemeinen Verstande immerfort verworffen,  
 und dieses allen Alchemisten andeuten wollen,  
 daß sie meine Schrifften nicht etwa  
 5. wider des Autoris Meynung verstehen. Hieraus  
 magst du auch sehen, was meine Meynung  
 gewesen, als ich zu schreiben angefangen, und  
 sage dir, daß ich noch dabey bleibe, weil ich  
 6. durch die Erfahrung selbst überzeuget bin. Damit  
 du aber meine Ehrlichkeit sehest, bekenne ich  
 dir frey, daß ich in der Praxi meine Principia  
 habe selbst fallen lassen; Denn als ich in meinen  
 ersten Versuch geschlet, verließ ich das wahre  
 Sub-

Subjectum, und ließ mich von den Metall-Ber-  
 derbern beithören. Wie ich mich hierinn drey  
 ganzer Jahr herum gesudelt, mag ich hier nicht  
 erzehlen; Doch verließ ich sie endlich, und such-  
 te das verlohrene Licht wieder: Ich habe allezeit  
 in den Metallen grosse Geheimniß gefunden,  
 wenn sie durch ein gehörig Solvens reduciret  
 worden: Über dieses Solvens oder seine Materie  
 in den Metallen zu suchen, ist Thumheit. Ich  
 habe dieses kleine Tractätlein, der Wahr-  
 heit zugute, und meine vorige Schrifften zu  
 retten, aufgesetzt; darinnen doch mehr, als  
 vor jemahls ist entdecker worden: Es ist aber  
 kaum der zehende Theil dessen, das ich vor hat-  
 te, aber ich habe aus gewissen Ursachen an mich  
 gehalten, wie du aus meinem kurzen Beschluß-  
 se sehen wirst. Das was ich jetzt von Philos-  
 ophischen Geheimnissen verschweige, dürfte  
 wohl hiernächst in meiner METEOROLOGIE ent-  
 decket werden: Die Theologischen werden wir  
 vor uns behalten, in unserer Philosophia Gratia.  
 Ich habe wenig mehr zu vermelden, als dich zu  
 versichern, daß ich hier alles aus eigener Erfah-  
 rung, geschrieben. Ich kan wol mit Recht,  
 aus eigener Erfahrung, sagen, weil ichs mit  
 grosser Mühe aus der Erden gezogen: Auch hat  
 mich niemand unterrichtet, hab auch nicht das  
 Glück gehabt, einen anzutreffen, der mir hier-  
 innen etwas beytragen können. Ich will nicht,  
 daß du grosse Gold-Berge auf diesen Grund  
 bauest;

Dd

Fr. Roth-Scholzens Theatr. Chym. I. Theil.

- bauest; Aber so du Medicin darauf bauest, so habe ich dir den Grund der edlen Kunst gezeigt, davon so viele pralen, und so wenige was recht
- 11 tes wissen. Hier findest du das wahre Subjectum derselben erwiesen, und so du nicht gar thum
- 12 bist, auch genug entdeckt. Allhier wirst du von Gott, und seinem Wercke selbst dahin geführt; und weiset dir das Licht selbst das Licht.
- 13 Ich habe dir auch hier des JAMBlicHI und der Egypter Zeugniß gewiesen; nemlich, daß Gott weyland den alten Priestern und Propheten eine grosse Materie durch ein seeliges Gesicht entdecket, und dem Menschen zu gute mitgetheilt
- 14 let. Ich will schliessen, mit dieser Erinnerung; wo du die Natur erkennen willst, so hüte dich vor Z und den gemeinen Metallen. Suche allein die erste Mixtur der Elementen, welche die Natur in dieser Welt machet; suche, sage ich, weil sie neu und frisch ist, und wenn du sie funden hast,
- 15 so halts geheim. Den Handgriff suche von Gott, und nicht bloß in Büchern. Denn solcher ist Gottes Gabe, und ohne seinen merklichen Beystand hat ihn
- 16 niemand erlanget. Verachte meine Warnung nicht, ob sie gleich möchte lächerlich scheinen den super-Klugen, die Gottes Gnade spotten. Viel Leute leben in der Welt ohne Gott, und verlachen deswegen die, so ihn suchen,
- 17 sonderlich aber, so ihn finden. S. PAVLVS rühmet sich seiner Offenbarung, aber jetzt müste er ein Wiedertäufer oder
- 18 Quäcker seyn, wo es einer thäte. Aber laß dich nicht abwenden; wo du Gott dienest, so dienest du einen guten Herrn, der wird dir deinen Lohn nicht vorenthalten.
- Behabe dich wohl in Christo Jesu.

E. P.

Eu-



## EUPHRATES &amp;c.

Zab 1 Capitel

**S**iehet geschrieben in der lebendigen  
 Offenbarung, welche wir empfangen  
 haben, und deren wir auch gläuben,  
 daß ein Engel der Wasser sey; Apocal. c. 16.  
 v. 5. und solches zwar in einem General-Ber-  
 stand, als ob gedachter Engel ein Präsident des  
 ganzen Elements sey. Anderswo finden wir  
 einen Engel gemeldet, dessen Amt enger einge-  
 schrencket, als derjenige, welcher zu gewisser  
 Zeit herab fuhr, und das Wasser im Teiche  
 Berthesda bewegte, Joh. cap. 5. v. 4. So schei-  
 nets wahrlich auch nicht ungereimt, daß die En-  
 gel dasjenige Element besuchen und bewegen,  
 welches der Geist Gottes im Anfang selbst be-  
 weget hat. Gen. cap. 1. v. 2. Ich ziehe diese  
 Sprüche nicht an, als ob sie zu meinem Zweck  
 dienten, (ob sie gleich auch nicht wider mich sind)  
 sondern ich nehme sie nur in genere zum Be-  
 weis, daß Gott um und in der Materie wü-  
 rke, (ob er gleich nicht daran gebunden ist) und  
 das ist mein ganzer Zweck. Doch weiß ich,  
 daß Fürst AVICENNA, JOHANNEM den Evange-  
 listen, mit unter die Chemicos rechnet. Und  
 gewißlich seine Meynung würde schwer zu wi-  
 derlegen seyn, wenn man etliche Plätze in Apo-  
 cal. ohne Verdrähung des Verstandes urgiren  
 wolte. Ich achte wahrlich die Natur sehr hoch,  
 und daß ich solchen Streit, wie dieser, meiden  
 Dd 2 geschicht

geschicht allein schwache Gewissen nicht zu ärgern. Denn es gibt Leute, welche es zwar der Majestät Gottes nicht vor verkleinerlich achten, daß er die Welt erschaffen, doch wäre es seinem Wort sehr schimpfflich, wenn man solches auf die Creatur, (die er doch gemacht) ziehen wolte. Gewiß diese Meynung führet, verdeckter Weise, eine gefährliche Gotteslästerung bey sich, nemlich, daß Gottes Verck und Wort so sehr unterschieden wäre, daß das eine dem andern schimpfflich wäre. Ich bekenne es, ich müste weit suchen, wozu man die Schrift brauchen solte, und wem sie zu gut geschrieben sey, wo sie nicht zu unserm Unterricht verzeihet. Denn woserne die Gesunden Marc. c. 3. v. 12. (wie unser Heyland bezeuget) des Arzts nicht bedürffen; so hat Gott die Schrift nicht vor sich oder die Engel gegeben, sondern vor diejenigen Creaturen, welche ihre erste Gesundheit verlohren, und ins Verderben gefallen sind. So denn nun die Schrift uns zu gute geschrieben, so ist uns sehr nöthig zu wissen, wozu wir sie brauchen sollen; und das mögen wir aus dem verschiedenen Zustand des Menschen, vor und nach dem Falle, schliessen. Vor dem Fall war der Mensch eine herrliche Creatur, und hatte von Gott empfangen, Unsterblichkeit, und vollkommene Weisheit. Aber in, und nach dem Falle, überkam er den Tod vor die Unsterblichkeit, und Unwissenheit vor Weisheit. Was nun unsere Erlösung von diesem Falle betrifft, mögen

mögen wir wohl vom Tode in dieser Welt nicht  
loß werden, weil **GOTT** beschlossen, daß alle  
Menschen einmal sterben sollen: Aber unser Un-  
wissenheit können und sollen wir in diesem Leben  
ablegen, weil ohne Erkenntnuß **GOTTES**  
niemand selig werden kan: Denn diese ist bey-  
des die Ursach und Frucht unserer Seeligkeit.  
So sollen wir denn nun gewislich unsere Un-  
wissenheit zum Theil in diesem Leben ablegen,  
ehe wir unsere Sterblichkeit ablegen können.  
Und zu diesem Ende ist auch nun gewislich die  
Schrift uns gegeben, nemlich, daß wir mögen  
**GOTT** erkennen, und wieder zu ihm kommen,  
wie wir von ihm abgefallen sind. Und hier zur  
ne ja niemand mit mir, wenn ich frage, wie wir  
in der Schrift **GOTT** erkennen lernen? Sagt  
sie uns bloß, es sey ein **GOTT**, und läßt uns das  
andere selbst bedenecken? Lehret sie uns (daß ich  
meines Herzen Grund entdecke) **GOTT** durch,  
oder ohne seine Werke erkennen? Thut sie es  
durch die Werke, so thut sie es durch die Na-  
tur, denn dieselbige ist sein Werk und sonst  
nichts: Thut sie es aber ohne seine Werke, so  
möchte ich wissen, wie sie solches thue; denn ich  
kan solches noch nicht finden. Sagen sie, es  
geschähe durch Eingebung, so sage ich, daß  
**GOTT** solches thun könne, aber die Schrift  
nicht: denn die Schrift hat niemand jemahls  
den Heiligen Geist eingegeben, ob sie gleich von  
demselben eingegeben ist. So sie aber antwor-  
setzen, daß in der Schrift das Zeugnuß der  
Dd 3 heilte

heiligen Männer zu finden; so sage ich, das sey  
 nicht die Frage, denn ich rede hier nicht von  
 Autorität der Schrift, sondern von denjenigen  
 Gründen, dadurch sie ihre Zeugniß bekräftiget,  
 18. denn selbiger ist die ganze Schrift voll. Das  
 ist gewiß, Moses erweist GOTT durch die  
 Schöpfung, und GOTT erweist sich selbst dem  
 19. Mosi durch Verwandlung seines Stabes. Den  
 Egyptern erwies er seine Macht in der Natur  
 noch schrecklicher, durch Verwandlung ihrer  
 Ströhme in Blut, und des Staubes in Läuse,  
 durch Pest unter dem Vieh, durch Blattern  
 und Beulen, durch den Tod ihrer ersten Ge-  
 buhet, durch die mancherley Plagen, von Frö-  
 schen, Heuschrecken, Hagel, Feuer, Donner  
 und Finsterniß, welches alles wunderbare  
 Werke, und doch in der Natur waren, da-  
 durch er seine Gottheit erwiesen, wie er selbst  
 saget: Exod. cap. 7. v. 5. Und die Egypter sol-  
 len erkennen, daß ich der HERR bin, wann ich  
 20. meine Hand über Egypten ausstrecke. Wenn  
 er sich CYRO offenbahret, sagt er nicht bloß, Er  
 sey GOTT, sondern er erweist solches auch aus  
 der Welt, die er gemacht hat. Ich bin der  
 HERR, Esa. cap. 45. (sagt er) und sonst keiner,  
 es ist kein GOTT ohne mich. Ich ruffet dich,  
 da du mich noch nicht kantest, ich mache das  
 Licht, und schaffe das Dunkel. Ich gebe Frie-  
 de, und schaffe das Ubel. Ich habe die Erde  
 gemacht, und den Menschen drauf geschaffen.  
 Meine Hände haben den Himmel ausgebreitet,  
 und

und ich habe alle seinem Herr gebothen. Es les<sup>21.</sup>  
 se nur jemand die Majestätische und Philosophi-  
 sche Expostulation zwischen GOTT und Hiob;  
 Hiob c. 38. 39. 40. 41. oder mit einem Wort,  
 er lese beyde Testament mit Andacht, so wird  
 er finden, daß die Schrift sich alle wege der  
 Natur gebrauchet, und uns auch wahrlich sol-  
 che natürliche Geheimnisse offenbahret, als  
 wohl in keinem Philosopho zu finden, welches  
 folgender Discurs klärllich erweisen wird. Ich<sup>22.</sup>  
 scheue mich nicht zu sagen, daß die Schrift so  
 viel mit der Natur zu schaffen hat, daß ich da-  
 vor halte, daß der Geist Gottes hierinnen nicht  
 allein die Erneuerung des Menschen insonder-  
 heit, sondern so gar die Erneuerung der Natur  
 insgemein gesucht habe. So müssen wir dero<sup>23.</sup>  
 wegen diese Erneuerung nicht allein auf uns zie-  
 hen, wofern wir nicht die gänßliche Verderbung  
 alleine auf uns ziehen wollen, welches wir ohne  
 Zweifel nicht thun können. Denn es ist Augen<sup>24.</sup>  
 scheinlich, daß das Verderben nicht allein den  
 Menschen, sondern um seinetwillen auch die gan-  
 ze Welt betroffen hat. Weil es denn nun ge<sup>24.</sup>  
 wiß ist, daß der Mensch einen Heyland hat, so  
 ist gleichfalls gewiß, daß die Natur auch einen  
 Heyland habe, weil Gott die Welt mit sich selbst  
 versöhnet in Christo Jesu. Und so wir denn<sup>25.</sup>  
 gewißlich auf eine Erlösung unsers Lebens, und  
 einen neuen Menschen warten, so warten wir  
 auch ebenfalls auf einen neuen Himmel und eine  
 neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnet.

- Denn der Mensch soll nicht allein in der allgemeinen Wiederbringung erneuert werden, sondern gleichfalls auch die Welt, wie geschrieben
26. *steht, siehe, ich mache alles neu.* Nicht rede ich dieses den Menschen zu verkleinern, oder einige Geschöpf mit ihm zu vergleichen, denn ich weiß gar wohl, daß er der vornehmste in der Wiederbringung ist, wie er der vornehmste im Fall war, da die Verderbung der Elementen nur wie eine Kette ist, welche dieser Gefangene hinter sich herschleppet; sondern ich rede dieses zu erweisen, daß **GDt** die Wiederbringung der ganzen Natur insgemein, und nicht allein des Menschen suche, welcher warlich nur ein kleines, ob gleich das edelste Theil der Natur ist.
27. *Wird denn nun die Schrift gemißbraucht, oder wohl gar geschimpffet, wenn sie auf das Objectum der Erneuerung als die Natur, (welche **GDt** ermeldter massen erneuern und von gegenwärtigen Verderben erlösen will) applicirt wird.* In Wahrheit, wenn ich die Schrift lese, finde ich darinnen nichts, als was die Natur, und natürliche Dinge sind. Denn wo sie auch der Biedergeburt, Erleuchtung, Gnade, oder einiger geistlichen Gabe erwehnet, geschiehet solches nicht absolute, sondern in Ansehung der Natur. Denn was heisset alles dieses anders, als ein neuer Einfluß des Geistes **GDtES** in die Natur, derselben beizustehen, und sie von ihrem Verderben zu befreien.
30. *Ich halte, es wird niemand läugnen, daß **GDt** weiter*

weiter über die Natur sey, als irgend die Schrift seyn mag; Und doch wäre es gottlos im Werke der Erlösung Gott und die Natur zu trennen; Denn so würde Gott nichts haben, daß er erlösen, oder darinnen er wirken könne. Wie ungereimt ist's denn, in der Predigt der Seeligkeit die Schrift und Natur zu trennen; denn, Lieber, vom wem redet den die Schrift? Ich zweiffle nicht, daß der Mensch in der Natur und nicht über selbige sey. Die Peripatetici mögen den Menschen theilen, wie sie wollen, so bleiben doch die Theile alle in der Natur, denn Gott allein ist über die Natur. Ich möchte gerne wissen, wie mein Widerpart zu erst erfahren, daß die Natur verderbet sey; denn wo sie so viel Erkenntnuß der Natur als der Schrift haben, warum sollte man nicht mehr draus lernen können; daß sie solches aus der Schrift wissen, ist unleugbahr. Laßt uns einen klugen Medicum nehmen, der seines Patienten Natur, und deren Verderbung von der Krankheit erkennen könne, thut er es nicht zu einem guten Ende? ohne Zweifel ihm zu helfen. Ich halte dafür, daß der Geist Gottes, (dessen Patient die Natur ist) uns die Natur zu keinem andern Ende so vollkommenlich abbilde; Wie er uns denn so wohl die vergangene, gegenwärtige, und zukünftige Welt in allen Stücken eigentlich beschrieben. Ich bin versichert in meiner Philosophie, daß alle Geheimnisse der Natur in Erkenntnuß gedachten

D d s

Verg

- Verderbens bestehe: Nämlich, daß man wisse, was selbiges sey, und wo es sey: Wie auch dasjenige zu erkennen, womit man selbigen an meisten steuren, und solches bessern möge, well es am wenigsten damit beslecket: in welchen der
37. Vorthheil im Leben und Tode bestehet. Kürzlich, die Erfahrung und Vernunft hat mich gelehret, daß Philosophie und Theologie nur eine Wissenschaft sey: Aber der Mensch hat mit den Wissenschaften gehandelt, wie mit Bächen und Quellen, welche man durch verschiedene Röhren, verschiedene Wege leitet, und ihnen
38. also verschiedene Nahmen gibt. Wir sehen, daß GOTT in seinen Wercken, Geist und Leib, Sichtbares und Unsichtbares vereiniget hat, und aus solcher Vereinigung ein perfect Wesen gemacht, dessen ganze Natur in dieser Vereinigung bestehet. Wie ist's denn möglich die Natur dieses Wesens zu erkennen, wenn man Geist und Leib besonders betrachtet?
39. Denn wo die Natur in solcher Einigkeit bestehet, da müssen wir solche ja nicht theilen, sondern sie betrachten in solcher ihrer Vermischung und Wirkung untereinander. Und
40. wer hat über das einen Leib ohne Geist, und einen Geist ohne Leib gesehen, daß er beyde Principia
41. recht beschreiben könnte? Eben so ist's auch in der Theologie; denn so wir Gott bloß vor sich ohne die Creaturen betrachten, können wir nichts positive, sondern bloß negative von ihm reden, wie DIONYSIUS solches gethan hat: das ist, wir können



Können wohl sagen, was er nicht ist; aber nicht, was er ist: Wenn wir aber durch die Theologie die Lehre unserer Seeligkeit verstehen, wie wir solche in der Schrift finden, so ist sie eine gemischte Lehre, welche beydes Gott und die Natur begreift. Ich scheue mich allhier nicht <sup>42.</sup> zu sagen, daß das Geheimniß unserer Seligkeit ohne die Philosophie nimmer recht kenne verstanden werden, weil selbiges nichts anders ist, als eine Umwendung Gottes zur Natur, und der Natur zu Gott, in welchen beyden, und deren Mitteln, alle geistliche und natürliche Wissenschaft begriffen ist.

So sollen wir nun von GOTT nicht reden, <sup>43.</sup> ohne die Natur, denn das ist über unser Vermögen, noch von der Natur ohne Gott; denn dadurch würden wir Gott seiner Ehre berauben, und diejenigen Wirkungen der Natur zuschreiben, welche Gott und seinem Geist allein zukommen, welche in der Natur wirken. So wollen wir derowegen den Mittel-Weg gehen, wie uns die Propheten und Apostel gelehret haben. Derowegen ärgere sich niemand <sup>44.</sup> dran, daß wir in diesem Discurs die Schrift mit der Philosophie, und die Philosophie mit der Schrift erklären: Denn wir wissen, daß unsere Philosophie nicht ohne Gott, und unsere Theologie nicht ohne die Natur sey. Doch <sup>45.</sup> fürchte ich, es werden sich viel Leute dawieder sperren, wiewohl ich dessen keine Ursache sehe: denn wenn ich Schrift und Philosophie vereinige

einige, so vereinige ich nur Gott und die Natur, welches zwar vielen Menschen, aber Gott selbst gar nicht mißfällt. Aber was zanke ich mich viel mit diesen verkehrten unverständigen Leuten; denn ich habe neben der Schrift noch andere Gründe, welche mich zu diesem Discurs bewogen haben.

*Tab 2* Ich bin nunmehr eine ziemliche Zeit in diesem grossen Welt-Gebäude gewesen, und habe ich auch meine Zeit wol recht wie ein Wandersmann zugebracht, selbige zu besehen, nicht zu besitzen. Es ist kaum ein Ding darinnen, darüber ich nicht meine Speculationes gehabt, aber doch hat mich nicht mehr gewundert, als die

1. Wirkung des Feuers im Wasser. Diese Betrachtung nahm (ich weiß nicht wie) meine Sinne schon in meiner Kindheit ein, ehe ich noch diese Welt betrachtete, und hat mir gewislich die Natur, deren Schüler ich war, damahls vie! solche Conceptus eingegeben, wie ich hernach in PLATONIS Philosophie gefunden. Ich scheue mich nicht zu bekennen, da ich mir damahls eine gewisse Operation im Feuer eingebildet, davon ich Wunder hoffte, und zwar in meinen Kinder-Jahren; wiewohl weder Gold noch Silber, noch einige solche Kunst reich zu werden; denn daran gedachte ich fast nicht einmal.
7. Diese meine eigene Gedancken haben mich hernachmahls bewogen, auf Kinder acht zu haben, was sich doch solche von diesem Element einbildeten, und ich fand das bey ihnen, daß die Natur

tur

tur in ihrer Einfalt oft klüger sey, als viele Leute mit aller ihrer erlerneten Sophistery. Doch <sup>5</sup> daß ihr nicht dencket, ich sey allein mit Kindern umgangen, so bin ich auch mit Narren umgangen; daß ist nach meiner Erklärung, mit erwachsenen Leuten; denn diese seyn nicht einmal so klug als die Kinder. Ich meine aber die <sup>6</sup> Kinder in ihrer eignen Natur, ehe sie durch die Gewohnheit verändert und fast verkehret werden: denn solche werden von den Leuten wenig geachtet, bis sie mit ihnen können umgehen, und alsdenn verkehren sie selbige. Doch bilde ich <sup>7</sup> mir ein, daß der Verstand der Kinder, ehe sie verderbet werden, eines von den Dingen sey, darinnen sich die alten Philosophi mit ziemlicher Curiosität bemühet haben. Ich will hier von <sup>8</sup> meiner Observation nichts melden: Denn das ist ein Stück der Prudenz, und der Grund vieler Wissenschaften, so wohl in der Natur, als in Moralibus.

Aber daß ich wieder zu meinen vorgemeldten <sup>9</sup> Principiis komme, nemlich, Feuer und Wasser: So will ich meinen Eingang zu meinem Discurs von meinen berühmten Landsmann RHASO von Chester borgen, welcher von dieser Kunst also redet: Diese Kunst ist geheim, und ist das Theil <sup>10</sup> der Philosophia, das von den Meteoris handelt; denn sie redet nicht allein vom auf- und niedersteigen der Elementen, sondern auch der Dinge, die aus selbigen entstehet. Das mercke, denn es ist ein grosses Geheimniß.

Diese

11. Diese Worte würden einen unendlichen Discurs geben, wenn wir alle Geheimnisse, die darinnen enthalten, offenbahren solten, denn darinn steckt die ganze Natur und Kunst.
12. Doch daß wir sie einiger massen, so viel wir mit gutem Gewissen können, erklären mögen, so sagen wir erstlich, daß Gott der Vornehmste, ja einige Ursprung aller Dinge ist, welcher durch sein Wort und Geist beydes sichtbare und unsichtbare Dinge gemacht hat. Was die Materie derselben anlanget, bilden sich ihrer viel ein, sie sey unmöglich zu erkennen, weil sie nicht allein vor uns, sondern vor der Welt selbst gewesen ist. Denn wie sollte ich dasjenige erkennen, das so lange vor uns gewesen, welches wir auch nicht haben noch jemahls nach der Schwöpfung (wie sie meinen) gefunden ist? Hierauf (welches doch ersten Ansehens gar gewiß und feste scheinen möchte) antworten wir; daß wir solche erkannt, und nach langer Mühe auch gesehen und gefühlet haben. Es ist klar genug, daß jedes Ding (zum Exempel der Mensch) aus einem Saamen herkomme, und dieser Saame wird nicht mehr gesehen, wenn das Ding fertig ist. Denn er ist nunmehr in den Leib selbst verwandelt worden: Doch gibt dieser Leib wieder einen Saamen eben solcher Art, wie sein ursprünglicher Saame. So meine ich nun, der eines Menschen Saamen kennen wolte, dürffte nicht erst zurück auf Adam sehen, weil die Natur immer wieder einen von derselben Art hervorbringt.

vorbringeret. Eben also ist's mit der Welt beschaffen; denn sie ist anfänglich aus einem Saamen, als einer zähen Feuchtigkeit oder Wasser entstanden, aber dieser Saame (wie gemeldet) ist in der Schöpfung, von dem Heiligen Geist (weicher drauf geschwebet) verändert worden. Doch giebet die Welt aus sich selbst einen gleichmäßigen Saamen herfür, welcher mit dem ersten gleiches Wesens ist. So nun jemand frage, was dieser allgemeine Saame nütze, und worzu ihn die Natur hervor bringe? so sage ich, es geschehe nicht eine andere Welt zu zeugen; sondern die bereits erschaffene zu erhalten. Denn Gott der Allmächtige hat es also beschlossen, daß die Creaturen sich aus dem erhalten sollten, daraus sie zu erst gemacht worden. Und hierinnen ist die Regel wahr, welche sonst falsch wäre; Woraus wir worden sind, ernehren wir uns auch. Wir fragen zwar nicht lange, wovon wir, oder die Thiere ihre Nahrung haben; denn das ist vor Augen. Aber woher nehmen Gras, Kraut, und Korn, wie auch alle Bäume mit ihren Früchten, ihre Nahrung? Was giebet der Erden neue Krafft, wenn die unzählliche Gewächse sie fast gar erschöpfet? Ich fürchte, sie werden sagen, (wie sie denken,) aus dem Wasser, aber was vor kluge Philosophi sie seyn, will ich hernach erweisen.

In wahrheit, was wir und die Thiere genießen, entspringet aus einer Quelle; aber eben wir

wir es überkommen, ist's nicht mehr wie zuvor; auch nähren sich die Thiere nur von den gewissen Gewächsen dieses Saamens; die Vegetabilia aber genießen des Saamens mehr in seiner himmlischen allgemeinen Gestalt. Doch dencke nicht, daß dieser Saame allein zur Nahrung diene. Denn viele Dinge, sonderlich die Metallen und Mineralien werden hieraus ge-  
 22. zeuget. Denn es ist kein Wasser, wie mans wol ansiehet, sondern eine fectē coagulirende Feuchtigkeit, oder eine Mixtur vom Feuer, Luft und reiner Erden, und wird deswegen nur von wenigen gekannt oder gesehen.  
 24. In den Vegetabilien ist's manchmahl zu sehen; denn sie nähren sich nicht, wie man insgemein dencket vom Wasser, sondern von diesem schleimichten Saamen, welcher im Wasser verborgen ist. Diesen ziehen sie mit ihren Wurzeln, von dar steigt er in die Zweige, wiewohl er zu weilen unterwegens an der Rinde ausbricht, und von der kalten Luft zu einem Gummi gehärtet wird. Diese Härtung geschiehet nicht plötzlich, sondern erfordert etwas Zeit; denn so mans noch frisch findet, ist's eine überaus subtilē zähe Feuchtigkeit, welche sich wie ein Faden spinnet, und so sie zu den Zweigen gelanget, wäre eine Pflaume oder Kirsche draus worden. Dieses geschiehet über der Erden in der Kälte. Aber in der Erden wird der Saame von einem hitzigen Schwefel zu einem Metall coaguliret, und zwar, so der Ort rein ist, zu einem hellen Metall. Denn dieser  
 dieser

dieser Saame ist voll Lichts und Stern-Feuers,  
daher aller Metallen Stanz Kommt. Eben die-<sup>27.</sup>  
ses verstehe auch von Perlen und Edelgesteinen,  
weil dieser Saame ihrer aller Mutter ist. Denn  
wenn er von sich selbst zu einem Mineral wird  
ohne irdische Mixtur, so läßt er seine Mixtur  
blicken, und ist so gar Himmlisch, daß, wenn  
wir ihre Verwandtschaft nicht wüsten, wir uns  
verwundern würden, daß er die Erden lieben  
Fönte. Wir wollen kürzlich wiederholen, was<sup>28.</sup>  
wir gemeldet, und zwar um so viel mehr, weil  
wir unsern vorhabenden Methodum vermelden  
wollen. Denn wir gedencken dem LVELLIO zu  
folgen, welcher im fünfften Cap. seines Testa-  
ments eine gewisse Figur verzeichnet, welches  
mit des RHASI CESTRENSIS angezogenen Wor-  
ten völlig übereinkommet.

Wir haben bereits zweene Principia gemel-<sup>29</sup>  
det, als Gott und die Natur, oder GOTT  
und die Welt. Denn von dem dritten, oder  
dem Chaos vor der Welt, wollen wir nichts  
mehr gedencken, sondern an dessen statt, den  
andern Saamen oder Chaos, welches anseho  
ist, und von der sichtbahren Welt gezeuget wird,  
betrachten: Denn wir gründen unsern Discurs<sup>30.</sup>  
auf nichts, als was erweislich ist, und sehen in  
demselben zuförderst die Göttliche Majestät, wel-  
che das einzige, ewige Principium, und Macher  
aller Dinge ist.

Ee

Diese

Fr. Roth-Scholzens Theatr. Chym. I. Theil.





Welt, deren Theil man insgemein Erde, Wasser, Luft und Himmel nennet. Denn es ist sonst allda kein Feuer, als etwa ARISTOTELIS eingebildeter Zerrwisch unter dem Mond. Von den Elementen entstehet zur rechten Hand durch die Rarefaction noch ein ander Principium, nemlich die Dünste und Wolcken, darinnen sich die obere und untere Natur begegnet und vereiniget, und aus dieser Mixtur entstehet der andere Saame, oder das Philosophische Chaos, worauf wir unser Absehen gerichtet haben. Nechst den Wolcken findet ihr das dritte Principium, nemlich ein helles Wasser, daß da unmittelbar von den Wolcken herfür kömmt. Und das ist das Ding, (sagt LULLIVS.) welches gleich dem auf Erden fließt; das vierdte Principium, welches die Natur unmittelbar aus dem Wesen des wässrigen hervorbringet, ist unser Glasförmiges Azoth, welches eine gewisse feurige schwefelichte Minera ist, und dieses ist das Philosophische  $\odot$ , der Schwefel, die Erde, der Mann, wie das zähe, schleimliche Wasser, der  $\text{♀}$  oder das Weib ist. Die übrigen Principia, wie sie in der Figur nach einander stehen, werden durch die Kunst gemocht, und ohne selbige also weder gesehen noch erkannt, ausgenommen das letzte, das ist, Gold oder Silber, denn diese sind vollkommene Metallen und Fermenta, welche die Universal-Medicin particular machen. Bis hieher haben wir fein offthertzig mit euch gehandelt, die Praxin lassen wir diesesmal fallen; denn

- denn ich will lieber schweigen, als dunkel schreiben. Ich dürfte fast sagen, es wären etliche Scribenten, die ihre Freude daran haben, daß sie eine vor sich schwere Sache, mit ihren Räzeln noch schwerer machen. Ich meines Theils will nichts solches schreiben, ihr möget aus den Autoribus auf die Gefahr suchen, wie ich selbst
11. gethan habe. Wir wollen wieder auf unsere Theorie kommen, und sagen also zum Eingang, daß alle Bewegung von Feuer, und alle Generation von der Bewegung sey; denn so alle Elementa vor sich stille stünden, so würde nichts
12. geböhren werden. Dieses zu verhüten, hat **GOTT** der Allmächtige ins Hertz der Welt, nemlich in die Erde (wie einer jeden Creatur insonderheit) ein Feuer-Leben gesetzt, welches **PARACELSVS** den Archæum, und **SENDIVOGIVS**
13. die Centralische Sonne nennet. Damit aber das Feuer seinen eigenen Körper nicht verzehrete, hat er die Erde mit einem dicken öhlichten gesalznen Wasser, welches wir die See nennen, bedeckt. Denn See-Wasser ist (nach eigener Probe) voll schweflichter flüchtiger Feuchtigkeit, seines Salzes jeso nicht zu gedencken, daher es auch das Feuer (wie ander Wasser) nicht
14. leschet, sondern mehret. Dergleichen Feuchtigkeit hat **GOTT** auch in den Thieren erwiesen, deren Hitze mit einer schweflichten saltzigen Feuchtigkeit des Bluts temperiret ist, und das Blut mit dem Odem, wie die See mit der Luft
15. umgeben. Über diesen Archæum oder Centralisch Feuer

Feuer hat Gott den Himmel mit Sonne und Sternen gesetzt, wie das Haupt und die Augen übers Herze. Denn zwischen den Menschen und der Welt ist keine geringe Gleichheit, und der eines nicht kennet, wird auch das andere nicht recht kennen. So können wir auch observiren, daß der 16. Wind zwischen der himmlischen und centralischen Sonne durchgeheth, wie in uns der Odem zwischen Herz und Augen, als dem Feuer und Licht in uns. Wir sehen auch in beyden ziemlich 17. gleiche Würckungen; Denn wie das Blut, also hat auch die See einen stätigen Puls oder Bewegung, in dem beyderley Geister in ihrem Leibe sich auf gleiche Art bewegen. So sollen wir 18. auch ferner betrachten, daß das Licht zu oberst in dieser Welt, nemlich in Sonne und Sternen sey; also auch im Menschen das ganze Licht im Angesicht wohne: da doch das Feuer im Herzen, als der erste Ursprung desselben, so wenig als das Feuer in der Erden zu Gesichte kömmet. Doch werden beyde verborgene Feuer an ihren 19. Würckungen von der Vernunft erkannt, nemlich durch den Puls im Blut und der See: wozu wir auch noch setzen können, die Ausdünstung der Feuchtigkeiten, welche diese Geister beyde in ihren Leibern verursachen. Und daß wir fer- 20. ner erweisen, daß Archæus und die Centralische Sonne nicht blosser Worte seyn, so betrachte nur, wie starcke Hitze zu dieser Ausdünstung erfordert werde; denn nicht nur bloß Wasser, sondern Saltz und Del zugleich, über sich getrie-  
ben

21. ben wird. Woferne sich aber jemand einbil-  
det, daß die Sonne dieses verrichte, der verste-  
het die Wirkung und Nutzen der Sonnen  
nicht, wozu sie der Natur diene. Die Sonne  
22. trucknet aber allein die überflüssige Feuchtigkeit  
aus, welche die Nacht auswendig an allen Din-  
gen läffet; davon alle Kräuter kalt und weck  
werden, und ihre Reiffung gehindert wird. Als  
so hilfft die Sonne der Digestion, und machet  
23. das Rohe zeitig. Dieses erfordert eine gar ge-  
linde Hitze, und keine hefftige, die Rauch und  
Wolcken von der Erden aufzeucht: Denn die  
würde nicht so wohl zeitigen, als alles calcini-  
24. ren. Wir wissen, daß, wenn wir lang in der  
Sonnen stehen, wir matt werden, und daß das  
gemeine Feuer in derselben auch nicht recht bren-  
net, denn die Sonne, als das wahre Element  
des Feuers, zeucht solches an sich, so daß es  
nach und nach wüch und kein Holz verläßt.  
Aber so ihrs aus der Sonnen bringet, so wirds  
25. ungleich stärker brennen. Eben also ist auch  
in der Erde: Denn weil die Sonne gegenwär-  
tig ist, hat die Hitze der Erde mehr mit der Son-  
nen, als mit ihren eigenen Körper zu schaffen:  
Wie denn SENDIVOIVS recht schreibet, aus-  
wendig an der Erden werden die Strahlen ver-  
26. einiget. Auf der Fläche der Erden begegnen sich  
die Strahlen der beyden Lichter, und ist eine  
solche Bereinigung zwischen beyden Feuern, daß  
das Inwendige mit Macht aus seinem Körper  
hervordringet, dem Himmlischen zu begegnen,  
und

und gleichsam (wie in einer Entzückung) seines eigenen Körpers vergisset. Verzeihet mir, daß ich so rede; denn es ist eine solche Verwandtschaft zwischen beyden, daß sie sich lieber mit einander, als mit einer dritten Natur verbinden, aber dieses kan nicht anders als nur zum Theil, und auf Art einer Influentz geschehen, weil Gott das eine ins Centrum, das andere in die Circumferenz verordnet. Die Sympathia stünde mit einem herrlichen Magnetismo zu erweisen, welchen ich mit verwundern zwischen der Sonnen, und einem süßen Del, oder noch besser mit der Anima Nitri gesehen; und berichte euch hier, daß die Erde voll Nitri ist, ja daß die reine Erde selbst nichts anders als ein Nitrum ist, welcher Wind, Feuer und Luft, und welches vom Himmel nicht weiter unterschieden ist, als die Wurzel eines Baumes, welcher im Roth stecket, von den Nesten, welche im Sonnenschein wachsen, diese Anziehung des Feuers vom Feuer, ist die wahre Ursache, warum die Hitze der Erden im Sommer so schwach, und im Winter so starck ist. Denn im Winter, wenn die Sonne ferne ist, hält sich das centralische Feuer zusammen in der Erden, und weil es dazu von einem feindlichen Anfall gereizet wird, hisset es im Wasser noch viel schärffer, so daß die Dünste und Wolcken im Winter viel häufiger sind als im Sommer, welches nicht seyn könnte, so die Sonne die Wolcken machte. Weiter so eine äußerliche Hitze, als die von der Sonnen, also

auf die Erde fiel, sie nothwendig ehe alles verbrennen würde, ehe sie solche Dünste auszöge; da hingegen ein innerliches Feuer, welches mit der Feuchtigkeit vermischt ist, nicht brennen kan, obs gleich noch so stark wäre: Denn es ist mit dem Wasser zu einer feuchten Hitze temperiret, und ein solches Feuer kan ohne Zweifel die Feuchtigkeit der Erden gar natürlicher Weise in einen Dunst resolviren; wie unsere Innerliche, und mit dem Blut befeuchtete Hitze, uns ohne einige Gewaltigkeit schwitzen macht.

21. Kürzlich zu sagen: So versiegelt GOTT im Winter die Fläche der Erden mit dem Froste, wie ein Mensch ein Glas versiegelt, und das zu Behaltung des feuchten Saamens, welcher sonst auch aufsteigen möchte mit den groben Dünsten, die in dieser Zeit häufig hervorbrechen, und die Luft erfüllen, und also gleichsam wie ein Schwamm die himmlischen Influenzien an sich ziehen. Denn wir wissen, daß die Natur ungefehr im Ausgang des Herbsts das Erdreich schwängere, und damit den ganzen Winter anhalte, indem die feurigen subtilen Influenzien des Himmels, alsdenn von der Kälte und Feuchtigkeit des Mondes coaguliret werden, als welcher den ganzen Winter, mehr als die Sonne selbst, regieret. Dieses könnet ihr am Schnee sehen, welcher also frisch aufgehoben, und vermitteleist eines blinden Helms 24. Stunden in der Aschen digeriret, bey Eröffnung des annoch warmen Glases, in dem Wasser allerley Geruch

Geruch geben wird, und zwar mit grossern Plaisir, als wenn du alle Blumen im May röchest. Am Boden des Glases wird sich ein fetter grauer Schleim finden, fast wie eine Spanische Eisse; distillire das Phlegma gelinde davon, und thue das übrige in eine wohl vermachte Kolbe, setze es in die heisse Aschen, und halte es also eine Stunde oder zwey, warm, so wird das Glas plötzlich in Stücken zerspringen, denn der Wind, als das Leben oder Geist, hat sich noch nicht gar wohl in den Körper gesetzt. *37* Ruhier sehet ihr den Anfang der Natur, aber so ihr recht mit dem Wasser umgeheth, werdet ihr noch ein mehrers finden.

So wird den die Magnesia (wie SENDIVOGIVS meldet) im Winter gezeuget, und daß nicht ohne Ursache; denn zu der Zeit ist die Hitze der Erden am stärcksten, und also am geschicktesten das himmlische Nutriment in einen solchen zähen schleimichten Saamen zu digeriren. *36* Aber in den Frühlings- und Sommer-Tagen, wenn die Sonne den Frost vertrieben, und das centralische Feuer mit dem Himmlischen seine Strahlen vermischet, und also die Poros der Erden aufgeschlossen, alsdenn hat der Saame einen freyen Paß aufzusteigen, welcher auch in solchem Aufsteigen von den Gewächsen aufgefangen wird, und ihnen auch zu einem unmittelbahren Nutriment dienet. *38* Daß ich nun also wieder auf die ersten Worte des RHASI von Chester komme, so sa sage ich, daß dieses Sperma von den Wolcken  
 E e s. oder

oder Dünsten gemacht wird: Die Dünste von dem Auf- und Niedersteigen der Elementen und der andern Körper ihren Ursprung haben, und daraus vermischet werden, und das hat einen doppelten Verstand. Denn wir müssen wissen, daß die Erde mit mancherley Körpern erfüllt ist, als mit allerhand Mineralien und todten Körpern: Denn unsere Leiber ruhen auch in der Erden, wenn der Lebens-Geist von ihnen gewichen. Alle diese Körper werden so wohl als die Erde selbst rareficirt, und resolvirt: denn (wie LULLIVS saget) es werden alle Körper in Dünste resolvirt, daß sie zu einer neuen Geburt geschickt werden. Dieses erinnert mich einer Meynung, welche ich weyland in den Cabalisten gelesen, nemlich, daß dieser Leib, welchen wir durch Anziehung und Verwandlung der Nahrung und Speisen angenommen, in der Aufers-  
 39. stehung nicht herfür komme, sondern daß aus demjengen Saamen, welcher anfänglich die Nahrung an sich gezogen, ein neuer Leib hervor kommen solte, und dieser Saame liege, sagen sie, an einem Orte in den Beinen, und nicht in dem Theile, welches zu Staub und Aschen wird.  
 40. In Wahrheit, wir sehen, daß die Beine sehr dauerhaft seyn, welches auch Joseph gewußt; denn als er in Egypten starb, befahl er seinen Brüdern; Gen. Cap. 50. v. 25. führet meine Gebeine von hinnen. Wir wissen auch, daß die Israeliten in Egypten fast 400. Jahr nach Josephs Tode Knecht gewesen, doch sind seine Gebeine



Gebeine noch unverwesfen ins Land Canaan ge-  
 führet worden, wie Moses geschrieben hat. Ge-  
 wisslich, wenn wir es recht bedenkfen, so müssen  
 wir bekennen, daß dieser Saame unsere anfäng-  
 liche Materie sey: Das übrige aber nur ein Zu-  
 wachs, welcher von Speiß und Franck entste-  
 het. Was haben wir denn nun vor Verlust  
 in Ablegung dieses Zusazes: Denn kan uns  
 nicht derjenige, der uns aus dem Saamen zu  
 erst gemachet hat, daraus wieder erwecken?  
 Von dieser Meynung ist meines Erachtens der  
 Apostel Paulus nicht so gar ferne, wenn er zu  
 den Corinthiern saget; Du Narr! daß du  
 säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn;  
 und daß du säest, ist ja nicht der Leib, der  
 werden soll, sondern ein bloß Korn, Weizen,  
 oder ein anders, Gott aber gibt ihm einen  
 Leib, wie er will, und jeglichem von dem  
 Saamen seinen eignen Leib. Denn so lau-  
 tet's im Grund-Text. Und hier haltet mich ent-  
 schuldiget, ihr eiffrigen Leser: Denn ich gebe  
 dieses nicht vor meine Meynung aus, sondern  
 von eine Tradition der alten Juden, welche doch  
 weyland ein sehr verständig Volk waren, und  
 mehr von Gott und der Natur wußten, als an-  
 dere Nationen. Aber daß ich wieder zu meinem  
 Zweck komme, so wisset, daß, wenn die centra-  
 lische Sonne die Dünste erhebet, daß sie nicht  
 allein von der Erden und Wasser, sondern auch  
 anderen Mineralien, deren Erde und Wasser  
 voll sind, entstehen.

Dieses

Dieses desto mehr zu erweisen; So mercket,  
 daß die eigentlich so genannten Dünste von der  
 See so wohl, als auch andern Wassern ent-  
 springen, deren etliche hartlicht, etliche saltlicht,  
 etliche Mercurialisch, sämtlich aber feuchte und  
 phlegmatisch sind. Hingegen sind die irrdischen  
 Exhalationes trucken, weil die Erde hitziger und  
 mineralischer ist, als das Wasser. Diese feurige  
 irrdische Dünste begegnen nun den kalten Dün-  
 sten des Wassers, daraus oft greuliche Unge-  
 witter entstehen, weil etliche darunter nitrosisch,  
 etliche arsenicalisch, etliche sulphurisch und gar  
 hitzig sind, auch oftmahls wegen ihres häufigen  
 Sulphur entzünden. Diese beyde, nemlich  
 irrdische und wässerige Dünste, begegnen einan-  
 der in dem grossen Circulatorio der Luft, all-  
 wo ihre widerwärtige Complexiones mit ein-  
 ander vermischet werden, wie ein Sulphur und  
 Mercurius, und von dem Winde resolvirt, und  
 in ihre Universal Principia reducirt werden. Es  
 ist zu verwundern die grosse Krafft zu resolviren  
 in dem Winde oder der Luft: Denn der Wind  
 ist nichts anders, als eine Bewegung der Luft  
 vom Feuer, und wie im Menschen die Bewe-  
 gung des Odems so wohl als des Blutes von der  
 Lebens-Hitze entstehet: Also machet das Feuer  
 der Welt die Bewegung der Luft so wohl, als  
 den Ab- und Zufluß der See, denn es seynd beyde  
 gleichsam wie zwey Meere; und haben ihre Ebbe  
 und Fluth, wie anderwärts weitläufftiger soll  
 erwiesen werden. So resolvirt nun (wie ge-  
 meldet)

meldet) die Luft und sonderlich der Wind alle  
 Dinge; und löset alle Salze auf zu einem Was-  
 ser. So diese Solution distilliret wird, findet  
 man ein Theil derselben in klar Wasser verwand-  
 delt, das übrige löset sich abermal in der Luft  
 auf, und kan wiederum auf vorige Weise di-  
 stilliret werden. Summa: Wiederhole dies-  
 sen Proceß etlichemal, so wird sich alles Salz in  
 ein klar flüchtig Wasser verwandeln, welches,  
 im Ansehen und Schmack, wie ein ander Was-  
 ser seyn wird. Und dürfft ihr doch nicht den-  
 cken, euer Salz sey verlohren, denn wo ihr  
 das Wasser nicht coaguliren könnet, werdet ihr  
 es wieder finden, aber so verändert, daß ihr  
 euch verwundern werdet. Wo ihr diesen Pro-  
 ceß recht verstehet, erkläret er genugsam die  
 Natur der Luft; wer aber eine coagulirte Luft  
 finden, und in ein zähe schleimig Wasser ver-  
 wandeln kan, der hat was ungemeines erlan-  
 get. Ich könnte noch mehr von diesem wunder-  
 bahrlichen, und gleichsam geistlichen Element  
 sagen; dessen durchdringende und resolvirende  
 Krafft ich weisland in diesem schlechten Experi-  
 ment betrachtet habe. Der gemeine Mercurius  
 ist wunder fest zusammen gesetzt, und (ausge-  
 nommen Gold) das festeste unter allen Cörpern;  
 Denn ihr möget ihn gleich hundertmal distilli-  
 ren, so ist und bleibet doch Mercurius, un-  
 achtet aller Rarefaction. Aber wenn ihr gleich  
 tausend Pfund in die freye Luft verrauchet, so  
 kömmt doch nimmer Mercurius wieder herun-  
 ter:

ter: denn der Wind erhebet und zersthöhret die Dünste so gar, daß nichts als ein lauterer Regenwasser wieder herunter fällt. Und das ist auch die Ursache, warum die Dünste der Elementen bis in der mittlere Region der Luft erhaben worden; denn an dem Ort ist der Wind am kältesten, und hat den meisten Raum, kan also die Resolution nirgends so wohl verrichtet werden. So nun dieses recht verstanden wird, so ist ein treffliches Geheimniß der Natur, welches Hiob wohl gewußt: Denn da er über das Abnehmen seines Leibes klaget, spricht er, Cap. 30. v. 22. du hebest mich auf, und lässest mich auf den Wind fahren, und zerschmelzest mein ganzes Wesen.

Wir haben bisher gemeldet, wie das Feuer alle Dinge rareficire, und der Wind sie noch weiter resolvire, wie denn solches auch am Mercurio erwiesen ist. Und das ist, was wir anderwert mit duncklern Worten also gegeben: Daß nemlich das Centrum zusammen ziehe, die Circumferenz aber ausbreite, daß die höhere Körper resolviren, die niedere coaguliren, und daß wir einen Universal-Werckmeister so lange brauchen sollen, bis wir einen tüchtigen vor uns selbst finden. Denn das ist gewiß, daß in der Luft eine mercurialische dissolvirende Krafft stecke; hingegen in der Erde ein sulphurisches coagulirendes Wesen, das ist die mineralische Naturen, welche Gott in die Erde gelegt hat. So nimm derowegen das Wasser  
der

der Luft, welches ein edles Solvens ist, und fermentire es mit der Erden; und hingegen die Erde mit Wasser, oder es dunckler zu geben: Fermentire Mercurium mit Sulphure, und Sulphur mit Mercurio. Und wisse ferner, daß diese coagulirende Krafft von der Hitze sehr gestärket werde, sonderlich an den Orten, wo der Saame nicht berrauchen kan, und die Hitze nicht zu starck: aber wo der Ort offen, und die Hitze zu groß ist, da wird er zerstreuet. Wir haben noch was zu melden von den andern beyden Elementen, nemlich Erde und Wasser; Denn diese Körper werden durch stetige Rarefaction und Condensation vom Feuer täglich neu gebohren.

Die Rosenkräuzere berichten, daß diejenige, welche in dieser Kunst zu proficiren suchen, vorerst die Elementa und derer Würckung erlernen sollen, ehe sie die Tinctur der Metallen suchen. Es wäre zu wünschen, daß solches die Leute thäten, so würden wir nicht so viel Hunders, und wenig Philosophos haben. Aber hier möchte man wohl nur einen suchen, der die Elementa zu solchem Ende betrachtete, daß er ihre Würckungen observiren, und nachmachen möchte. Denn auf den Universitäten studieren wir allein in den Büchern, und nur zu plaudern, zancken und prahlen. Es hat gewißlich der Peripateticorum ihre Philosophie, so gar das Verlangen selbst nach der wahren Weißheit (welches doch GOTT selbst den Menschen eingepflancket)

pflancket) unterdrücket: Denn weil wir die Traditiones so annehmen, wie sie von unsern Præceptoribus kommen, so stecket gleichsam eine Reverenz gegen die Præceptores darinnen, und halten daher alles vor unfehibar; so daß ein Professor auf der Universität alle sein Lebtag so viel Verstand und Muth nicht fasset, daß er weiter gehe, als sein Buch. Ich habe mich oft verwundert, daß ein verständiger Mensch sich einzubilden könne, daß ARISTOTELIS Philosophie vollkommen sey, da sie doch nichts ist, als Worte: Daß aber eine Wissenschaft, die bloß in Notionibus bestehet, nicht könne gut und vollkommen seyn, wird kein kluger Mensch läugnen. Das wissen die Medici wohl, welche zuletzt neue Principia annehmen müssen, wollen sie anders in ihrer Profession was rechts ausrichten. ARISTOTELES saget in ernst, wo der Philosophus aufhöret, da sänget der Medicus an: Aber mich verwundert, daß ein Medicus sich einiger Hülffe zu einem Philosopho versehen kan, der da saget: Scientia non est particularium, denn ohne den Particularibus kan ein Medicus nichts thun. Aber in allem ernst hat ARISTOTELIS Wissenschaft (wofern er jemohls einige gehabt) von Particularibus oder von Universalibus ihren Anfang? hat er sie gleich von den Universalibus, woher kannte er die: Würde er ehe das Genus als die Speciem, oder die Speciem eher als die Individua? Ich dencke es nicht. Er erkannte zu erst das Individuum, und dessen Natur

Natur und Eigenschaft observirte er erstlich, nachmahls applicirte er dasjenige auf die ganze Speciem, oder deutlicher zu reden, auf alle Dinge von derselben Art, und in dieser Application ward nun diejenige Wissenschaft general, die vorher nur particular war. Dieses ist also gewis, und wird solches ARISTOTELES selbst nicht läugnen, ob er sich gleich dadurch selbst Lügen straffet: denn anderswo sagt er, daß man nichts mit dem Verstande begreifen könne, was man nicht vorher mit seinen Sinnen erkannt: Wann das wahr ist, so ist die Scientia Particularium nicht falsch. Aber nun bin ich vor diesesmal mit ihm einig, und habe vorlängst nicht von ihm, sondern von RÖGERIO BACONE gelernt, daß man die Generalia nicht gar hoch achten müsse, ohne nur wegen der particulier Dinge. Und das ist klar in allen Professionen, welche den Menschen einigen Nutzen bringen: denn die Natur selbst hat uns die Universal-Concepten in unsere Seele gegeben, wir mögen gleich gelehrt oder ungelehrt seyn, daß wir sie nicht eben erst lernett dürfen: Und dieses hat unser BACO auch observiret, wenn er spricht: Der gemeine Mann kömmt in den Notionibus mit den Weisen überein. Aber in der Erkenntniß der Natur und Eigenschaft der Dinge irret er sehr. Deswegen verirrte er auch nicht ARISTOTELEM und GALENVM, weil sie sich in Generalioribus bis in ihr höchstes Alter aufgehalten, und also den Weg

Ff

Fr, Rptb-Scholzens Thearr. Chew. I. Theil.

- zu diesen Geheimnüssen nimmer gefunden haben. So laßt uns nun diesen Heyden gleich werden, wiewohl ihnen fast alle Welt hierinnen folget.
13. Laßt uns lieber der Natur folgen; Denn sie hat uns die Universalia nur zu dem Ende eingepflanzt, daß wir die Particularia, und sichtbare Dinge dadurch erkennen, und also durch Erfahrung eine wahre Erkenntniß erlangen, welche in diesem Leben nützlich und wohl anständig ist.
14. Wenn jemand in der blossen Theorie der Haushaltung sich aufhielte, und nur des VIRGILII Georgica lese, aber nimmer selbst Hand ansetzte, so würde er (meineich) schwerlich zu seinem täglichen Brod gelangen. Und so wir bloß an den Rahmen der Dinge hangen, und die Dinge selbst niemahls untersuchen, so werden wir wohl keine Kranckheit curiren, noch sonst was verrichten, auffer welchen doch die
15. Philosophi unnütze und unnöthig ist. Wie nöthig sie aber dennoch sey, kan man erkennen, wenn man die beyden Zufälle des Lebens betrachtet, nemlich Kranckheit und Armuth. Aber es ist die Philosophie des ARISTOTELIS nicht allein unnütze, sondern auch die Theoria selbst mehrentheils falsch, und wo noch etwas wahres dran ist, so ist doch schlecht, daß mans zu nichts
16. brauchen kan. So ist nun ARISTOTELES und gar nicht behülfflich, sondern vielmehr ver hinderlich, und hat er eine lange Zeit die Wahrheit nicht allein verdeckt, sondern fast gar ausgeleschet.
17. Von diesem Gesellen, und seiner groben



groben Unwissenheit stünde noch viel zu sagen: Zugeschwelgen seiner Acheiterey und groben Bosheit, dadurch er nicht allein den Ruhm der alten Philosophorum unterdrücket, (in Verbrennung ihrer Schrifften) sondern auch den Nachkommen geschadet, welche er dieser alten trefflichen Schrifften beraubet hat.

Ich habe mich ein wenig von meinem Zweck<sup>19.</sup> gewandt, dieses reudige Schaaf etwas zu züchtigen, welches eine grosse Heerde verführet hat, und zwar so viel desto mehr, weil sich etliche seiner Liebhaber, seiner so gar sehr annehmen, und ihn vor den Meister aller ihrer menschlichen Wissenschaft erkennen, welches er auch wohl in Wahrheit ist: Aber wenn sie sagen, daß seine Widersacher nur die alten Ketereyen wieder aufbringen, da wir uns doch einem Athesisten (der die Erschaffung der Welt, und die Unsterblichkeit der Seelen verläugnet) widersetzen; so mögen sie es uns zu gute halten, wenn wir ihnen selbst den Ketzer vor die Thüre legen, denn sie hängen einem Ketzer an. Inmittelst<sup>21</sup> (wo sie uns wahrhaftig vor Ketzer halten) mögen sie uns erweisen, worinnen wir Ketzer seyn, so wollen wir ihnen unserer Meynung Rechenschaft geben. Unsers theils hätten wir seiner<sup>22</sup> diesemahl verschonet, wenn uns nicht jemand von den Seinigen hönischer Weise belogen, als lehrten wir eine neue Medicin, Philosophie, und Theologie: Dem ich aber antworte: Er solle erst die alte Philosophie und Theologie lernen,

Ff 2

ehs

ehe er davon urtheilet. Aber wieder außs vorrige zu kommen, will ich weiter von Erde und Wasser reden. Und diese seyn wahrlich sichtbare und begreifliche Dinge, und nicht solche Universalia oder Chymären, als sich die Peripatetici einbilden, wenn sie die Natur mit ihrer Einbildung vereinigen wollen.

27. Durch die Erde verstehe ich nun nicht diesen unreinen Körper, darauf wir treten, sondern ein reines Element, nemlich das centralische Nitrum, dieses ist fix, und hält in sich den Schwefel der Natur, dadurch sie den Mercurium coaguliret.

25. Wenn sich diese beyde (die reine Erde und das reine Wasser) begegnen, so machet die Erde das Wasser dick, und das Wasser machet die Erde subtil, und wird aus diesen beyden ein Körper, der nicht so dick als die Erde, noch so dünne als das Wasser ist, sondern zähe und schleimig, und dieses wird Mercurius genandt, welcher nichts anders ist als eine Vermischung des Salzes und Wassers: Denn diese beyden Dinge seyn die ersten Materien in der Natur, ohne welche sie keinen Saamen machen kan.

26. Doch ist das noch nicht alles: Denn wenn der Saame farblich ist, wird nimmer ein Leib daraus, wird auch nimmer tüchtig, etwas herfür zu bringen, wenn diese beyde nicht mit würcken: Und das können wir durchs ganze Jahr fast

27. täglich mercken. Denn wenns regnet, so begegnet dieses himmlische Wasser dem irrdischen Nitro, und löset solches auf, hingegen wird das Wasser

Wasser vom Nitro geschärfft, alsdenn löset dieses nitrosische Wasser alle Saamen in der Erden auf: Und also ist die Auflösung ein Schlüssel alles Wachsthums, nicht allein in der Kunst, sondern auch in der Natur. Es ist unnöthig allhier mehr von der Erde zu melden, denn dieses wenige genug ist, so mans nur recht verstehet, und hält mehr in sich, als ein unverständiger vielleicht begreifen möchte. Ich weiß wohl, daß allhier eine Solarische Orientalische Erde ist, welche ganz gülden und schwefelicht ist, und doch kein Gold, sondern ein schlecht verächtlich Ding ist, welches auch nicht mehr kostet, als sich zu bücken: Diese ist die Aethiopische Erde, die alle Farben in sich hat: Dieses ist der Androdamas des DEMOCRITI, der grüne Duenech und Schwefel, welcher nimmer ins Feuer kommet, und nach der Solution unser Glasförmiger Azoth, oder das Vitriolum des Philosophischen Veneris ist.

Dieses ist genug von der Erden: Nun wollen wir auch etwas von dem Wasser reden. Dieses Element ist das Vehiculum (der Wagen) aller Influenzien, denn auch alle Dämpffe der Erden von selbigen mit in der Luft geführet werden. Hingegen fällt in und mit demselben auch alles, was vom Himmel auf die Erden fällt, herunter; denn darinnen begegnen und vermischen sich die himmlischen und irdischen Naturen, welche aber ohne sonderliche Kunst nicht unterschieden werden können. Und daher kommt es, daß die Erde

alles, was in ihr lauter und subtil ist, aus dem Wasser empfänget; und meine ich hier diejenigen hellen Körper, welche die Philosophi *De-composita* nennen. Denn der Adler läßt sein *Es*, das ist, das Wasser läßt seinen Schleim in der Erde, welcher darinnen zu einem Niter und unzähllichen andern Mineralien digerirt wird.

*37.* Wir haben euch auch vorher gesagt von zweyen Feuer oder Sonnen, der Himmlischen und Centralischen. Diese beyde theilen nun ihre Influxen aus, und begegnen sich in dem Wasser.

*38.* Dunst. Denn der Vulcanus oder die irdische Sonne treibet das Wasser in die Höhe, allwo es den Ausflüssen der Sonnen, Planeten, und Sternen, gleichsam bloß dargestellet wird, und ist die Luft der Tempel, darinnen sich die obern Körper mit den untern vermählen: Denn das Himmels-Licht kömmt herunter, und vereiniget sich allhie mit der fetten Feuchtigkeit der Luft, welche in dem Wasser verborgen lieget.

*39.* Dieses Licht ist hitziger als das Wasser, und machet selbiges schwellend und lebendig, und vermehret desselben schleimigen feuchten Samen; so daß es denselben gar leicht fallen läßt, wenn es mit einem tüchtigen Männlein vereiniget wird: Dieses geschiehet nicht ehe, als biß es wieder in sein Vaterland (ich meine die Erde) kommet: Denn allda lieget sein Collustrum oder Männlein; zu diesem Ende kommets wieder in die Erde herunter, und wirds so fort von dem Männlein ergriffen, welches mit dessen Schleime

Schleime sein feuriges sulphurisches Wesen vereiniget. Mercke auch allhier, daß dieser Sulphur der Batter aller Metallen ist, denn er giebet die Seele, und das Wasser den Leib, nemlich das wässrige Nitrum, daraus der Körper coaguliret wird. Weiter müssen wir wissen, daß in diesem Sulphure ein fremdes unreines Feuer sey, welches die wässrige Venerem zerfrisst und auflöset, und sie in einen unreinen Sulphur (wie sein eigener Körper ist) zu verändern suchet. Aber das kan nicht seyn, weil ein himmlisches Licht im wässrigen Nitro verborgen ist, welches dem Feuer währet. Denn so bald die schwefeliche irdische Hitze zu würcken beginnt: So balde erwachet auch das himmlische Licht, welches sich in der männlichen Tinctur, oder dem reinen Feuer des Sulphuris gestärcket, und also in seinem Nitro zu würcken beginnt, den groben fremden Schwefel davon abschneidet, und als ein heller metallischer Körper vor sich bleibet. So mercke nun, daß die Tinctur oder die Seele des Sulphuris in seinem eigenen unreinen Leibe nicht könne neugebohren werden, sondern das irdische finstere Aas verlassen, und einen neuen gereinigten Leib annehmen müsse, ehe sie sich mit dem himmlischen Licht vereinigen kan. Dieser neuer Leib kommt aus dem Wasser, denn selbiges hat ihn vom Himmel herunter gebracht; auch ist bekannt, daß wir alle aus Wasser und Geist wieder gebohren werden, weswegen auch etliche Theologi meinen, daß

Das Wasser anfänglich kein Element gewesen,  
 73 sondern allein die Erde. So kan ich auch all-  
 hier des Spruches nicht vergessen, darinnen St.  
 Johannes das Wasser mit unter die drey Zeu-  
 gen ziehet, welche GOTT auf Erden bezeugen.  
 44 Und hieher gehöret auch der Spruch St. Pauli,  
 da er meidet: Wie GOTT in vergangenen  
 Zeiten alle Völcker in ihren eigenen Wegen  
 hätte wandeln lassen, doch gleich wohl sich  
 nicht unbezeugt gelassen, in dem er ihnen  
 75 Regen vom Himmel gegeben. Der Segen  
 aber, der von GOTT kommt, bestehet nicht in  
 Worten, wie etwa eines Menschen Segen, son-  
 dern er ist lauter Geist und Wesen, und wird  
 durch natürliche Mittel hernieder gebracht, und  
 dieser ist der Segen, welchen der Patriarch sei-  
 nem Sohn wünschet; Gen. 27. v. 28. & 39.  
 GOTT gebe dir des Thaues von Oben, und  
 76 die Fertigkeit der Erden von Unten. Er wu-  
 ste wohl den Segen, welchen der GOTT der  
 Natur, in solche natürliche Dinge gelegt hat-  
 te. Und deswegen saget er an demselben Ort;  
 der Geruch meines Sohnes ist gleich einem  
 47 Felde, das der HERR gesegnet hat. Und St.  
 Paulus in der Epistel an die Hebräer saget:  
 daß die Erde, welche den Regen annimmt,  
 welcher über sie kömmt, von GOTT den  
 Segen empfahe, welche aber Dornen und  
 Disteln trage, die sey verworffen und dem  
 Fluch nahe, derer Ende sey, daß sie mit  
 Feuer verbrandt werde.

Zu besserer Erklärung dieses Segens erinnern wir dasjenige, was wir anderweit geschrieben, daß das Wasser zweyerley Complexion sey, ein Auswendiges, und ein Inwendiges, oder Centralisches: Das Auswendige ist rohe, flüchtig und phlegmatisch, das Centralische ist gezeitigt, schleimig, lüftig, feurig. Dieses Centralische ist gelinde, gesalzen, äußerlich weiß und Lunarisch, innerlich roth und Solarisch, welches auch ohne Solarischen oder Lunarischen Magnet nicht wol kan heraus gezogen werden; als welcher Magnet solches zu seinem Nutriment an sich zeucht, und mit ihm eine genaue Sympathie führet. Daher kömmt auch der Philosophorum dunckele Beschreibung ihres Mercurii; daß er sich an die Metalle anhänge; und wie PYTHAGORAS in der Turba saget: seinen Gesellen ohne Feuer ergreiffet. Und deswegen finden wir folgenden in eben derselben Turba: Es ist eine grosse Verwandtschaft zwischen unserm Mars und der Magnesia. Wir sehen auch täglich, daß, wo ein gemeiner Stein eine Zeitlang in gemeinen Wasser lieget, sich ein Schleim dran hänge, welchen das Wasser fallen läßt. Aber dessen allen ungeachtet, müssen wir melden, daß sich dieser Mercurius nicht an die gemeinen Metalla anhänge, und daß die Philosophi in dem Wort Mercurio, wie in allen andern, sehr subtil und dunckel gewesen sind. Es liegt wahrlich ein gar schweres Geheimniß im Wasser, damit sich viel gelehrte Leute gequelet haben; und weil wir

sein einmal gedacht, wollen wir etwas davon reden.

Es wird in ihren Büchern zum öfttern gemeldet, und ist auch in Wahrheit nichts merckwürdiger als Wasser und Feuer, aber es verwirret einen Menschen sehr, wenn sie sagen, daß ihr Wasser auch ihr Feuer sey. Davon hab'n sie nun so dunckel geschrieben, daß ich mich offti über sie erzürnet habe: Aber doch habe ich einen gefunden, welcher mich wol gern vergnügen wolte: Dieser Autor bekennet, daß er zweyhundert mahl gefehlet, ob er gleich die wahre Materie gewußt; und dieses aus Unwissenheit des Feuers. Dieses sein eigen Unglück scheint ihn zum Mits leiden bewogen zu haben: Doch muß ich das sagen, daß er seine Meynung nach seiner Art deutlich genug an den Tag gegeben. Unser Feuer (sagt er) ist ein mineralisches, stets währendes Feuer, es rauchet nicht, wo die Hitze nicht gar zu groß ist, es ist sulphurischer Natur, es solviret, calciniret, und coaguliret alles: Es braucht Kunst solches zu finden, und ist doch nicht kostbahr, auch kömmt es nicht von der wahren Materie her. Zu diesem allen setzet er zuletzt, welches wir am allermeisten betrachten sollen: Dieses Feuer (sagt er) wird nicht verändert, wie die Materie. Er hat warlich genug gesaget, aber vor solche, die es bereits wissen.

Ich meines Theils habe ein gewisses mineralisches stinckendes Wasser gefunden, welches ei  
nem



nen Schwefel bey sich führet, welcher durch die Kunst præpariret werden muß, doch nicht wesentlich zur Materie selbst gehöret, auch nicht dämpffet, wo er nicht zu sehr erhizet wird; welcher alles solviret, calciniret, und coaguliret, aber selbst nicht coaguliret wird: Denn er wird zulezt durch das Feuer der Natur vertrieben, und gehet davon in Gestalt eines windigen Dampffs. Dieses feuriges sulphurisches Men-<sup>58.</sup>struum wider die Natur (contra naturam) hat mich gelehrt, wie so gar sehr unser Verck mit der Natur überein komme; Denn selbiges thut allhier, was sonst das gemeine Wasser in der ganzen Welt. In diesem Absehen, wird es<sup>59.</sup> von etlichen Philosophis, Phlegma, Ros, Aqua Nubium, genennet, und nicht daß es in Wahrheit solches sey: Derwegen machet euch nicht falsche Einbildungen. Der aber die Ursache solcher Rahmen wissen will, denen gibt ein gelehrter Phtiosophus diesen Bericht: Aqua Nubium (oder das Regenwasser) wird es genandt, weil es gar subtil distilliret wird, wie ein Mayenthau. Dasselbe Wasser ist auch<sup>61.</sup> acetum acerrimum (der schärfste Eßig) weil es einen Körper ganz spiritualisch macht. Denn wie der Eßig verschiedene Eigenschaften hat; nemlich daß er durchdringet, und doch zusammen zeucht: Also solviret und coaguliret dieses Wasser auch, wird aber nicht coaguliret, weils nicht mit zu der Materie gehöret. Last<sup>62.</sup> uns nun weiter die Sache selbst betrachten.  
Es

Es ist gemeldet worden, daß dieses Feuer dasjenige im Glase verrichte, was das gemeine Wasser in der ganzen Welt: Denn gleich wie dieses feuchte Element sich nicht coaguliret, auch nicht vermindert wird, ungeachtet die Natur unzählliche Dinge hervor bringet; Also ist auch in unserm Werke: Denn unser Wasser verändert sich nicht, ob sich gleich die Materie drinnen verändert, und unsere wahrhaftige Principia daselbst generiret werden, nemlich der philosophische Mercurius und Sulphur. Es darff sich auch niemand verwundern, daß ich sage, daß das gemeine Wasser nicht coaguliret werde, sonderlich in der Hitze, denn solches rede ich mit gutem Bedacht. Ich weiß wohl, daß im Wasser etliche Körper seyn, die sich coaguliren lassen, aber dieses seynd nicht des Wassers eigen, sondern eines andern Elements. Auch läugne ich nicht, daß wol eine grosse Quantität Feuchtigkeit, durch eine Mixtur anderer Körper möge gehalten werden, und wol gar einem Steine gleich scheinen; Aber ich meine nicht eine Coagulation, in dem Verstande, wie etwa Meel und Wasser mit einander verharthen, sondern ich verstehe durch die Coagulation, ein Verwandelung des blossen Wassers in Erde oder Luft, und diese kan nicht geschehen. Ich weiß gar wohl, daß ein Wasser ist, welches sich ohn einigen fremden Zusatz in einer gelinden Hitze zu einem gütigen Salz coaguliret, welches köstlicher ist als Gold: Aber das ist kein solch Wasser,

ser, als man mit Augen siehet, sondern eine andere unsichtbare Feuchtigkeit, welche zwar alenthalben ist, doch (wie SENDIVOIVS sager) nicht gesehen wird, bis es dem Kunst-Versändigen gefällt: Das könte von diesem Stücke genug seyn, doch will ich noch weiter reden, daß es nicht schetne, als könne ich solches nicht erweisen, sonderlich um derer willen, die nicht glauben, daß jemand mehr verstehe, als sie selbst.

Die Gemeinschaft zwischen Himmel und Erden, welche durch stetes Aufsteigen und Flüchtigkeit des Wassers unterhalten wird, kan uns genugsam erweisen, wie gefährlich es wäre, wo dieses Element coagulirt würde. So ist denn nun ungläublich, daß der weise GOTT selbiges solte zum coaguliren erschaffen haben, welches doch gar einen andern Nutzen und Berrichtung hat: Denn, wenn in dem Wasser vor sich eine atstringirende coagulirende Krafft wäre, würde selbiges nach und nach ganz fix werden, und würde alsdenn weiter kein Saame noch Eörper mehr können gezeuget werden. Die Ursache dessen ist, daß, wenn das Wasser figiret würde, so würde weder Dampff noch Wolcken mehr seyn, und wenn kein Dampff mehr wäre, so würde auch kein Saame mehr seyn. Denn die Elementa begegnen einander (um den Saamen zu machen) nicht anders als in einem Dampff: Zum Exempel, die Erde kan nicht aufsteigen, wenn nicht das Wasser vorher rareficiret ist, denn

Denn die Erde wird vom Wasser erhoben; und wenn die Erde nicht aufsteiget, und ihren groben Körper ableget, und also von dem Wasser gereinigt und subtilisirt wird, so wird sich die Luft mit ihr nicht vereinigen, denn durch die Feuchtigkeit des Wassers dringet die Luft in die reine aufgelösete Erde. Hingegen wird das Wasser allhier mit dem Feuer von der Luft vereinigt, wie die Luft mit der Erden durchs Wasser, als ob sie eine Freundschaft mit der andern vergelten wolte. Denn die Luft bringet das Feuer mit ihrer Fettigkeit ins Wasser, indem das Feuer an der Luft hanget, als an seiner Nahrung. So ist nun noch übrig zu mercken, daß die Dünste des Wassers derjenige Ort sey, darinnen sich die andern Elementa begegnen, und ohne welchen sie nimmer zusammen gekommen wären. Denn dieser Dampff ist gleichsam der Wagen, darauf die reine Erde gen Himmel fährt, sich mit der Sonnen und Mond zu vermählen, und auch wieder herunter fährt, nachdem sie mit des einem Milch, und des andern Blut, geschwängert worden, nemlich, mit Luft und Feuer, welche Principia in diesen beyden grossen Lichtern vornehmlich herrschen. Aber nun möchte einer sagen, daß dieser Dampff, nach dem er also geschwängert worden, nunmehr durch die Hitze möchte coaguliret werden: Worauf ich antworte, daß dieser schleimige Saame wohl könne coaguliret werden in dem Wasser, aber das Wasser selbst nimmermehr; und das will ich in einem Exempel erweisen;

weisen: Wenn dieser Dampff völlig imprägniret ist, so bleibet er nicht länger in der Luft, sondern kehret von Stunden an wieder in die Erde, von dannen er kommt n. war. Aber wie kommt er wieder hernieder? Gewißlich nicht mit einem Sturm oder Regen, sondern er stiehet sich gleichsam unsichtbarer Weise, und in der Stille wieder herunter. Denn von einem solchen geschwängerten Dampf höret und siehet man weiter nichts eine lange Zeit. Damit ich aber erweise, was ich versprochen, so will ich euch am Thau ein Exempel geben: Denn der Thau führet auch ein wenig des Stern-Feuers bey sich; derowegen sehen wir, daß er unvermerckter Weise niederfällt; denn sein verborgen Feuer erhält ihn also subtil in der Luft, und läßt ihn nicht dicke werden wie den Regen, sondern wenn er nahe an die Erden kommen ist, wird er mit andern rohen Dünsten vermischet, und bekommt daher mehr Feuchtigkeit, davon er sich also zu Tropffen setzet. Aber ehe wir ferner gehen, so laßt uns die Worte Sprachs betrachten; Siehe an, (sagt er) alle Wercke des Höchsten! denn es seynd je zwee und zwee wieder einander. In diesem Stück kömmt es überein mit dem Büchlein, welches unter Moses Nahmen heraus gegeben, allwo ihm Gott also lehret: Wisse daß ich einer jeden Creatur einen Gesellen, und Widerwärtigen geschaffen habe. Ich will zwar nicht eben vor gewiß sagen, das Moses der Autor dieses Büchleins sey, oder daß ihn Gott eben also unterrichtet habe.

Aber

Aber das sage ich, daß diese Worte dennoch wahr seyn, und grosse Geheimnisse in sich halten. Auch ist die Circumstantz nicht zu vergessen, daß dieses Büchlein etliche Hebräische Worte in sich begreift, welches erweist, daß der Autor doch ein Jude gewesen, wo nicht eben Moses. Aber ich will den Autorem lassen gut seyn, und von seiner Meynung nur etwas reden. So mercke nun, daß Gott das Wasser wider die Erde gemacht; welches auch ihren widerwärtigen Eigenschaften klar ist. Denn die Erde ist hart und herb; das Wasser subtil und flüßig; die Erde coagulirt und zeucht zusammen; das Wasser säfftiget und löset auf.

14 So verschleust sich nun die Erde selber, und in sich das Feuer, so daß kein Wachsthum seyn kan, wo die Erde nicht zu erst eröffnet wird, daß das Feuer frey würcken möge. Das können wir an einem Korn sehen, in welchem die zusammenziehende irdische Krafft alle Elementa verschlossen, und selbiges zu einem trucknen

15 fästen Körper gemacht hat. Nun so lange dieser Körper trucken, oder wie unser Heyland redet, allein bleibet; das ist, so lange es ohne Wasser bleibet, so bringets keine Frucht, aber wenns in die Erde fällt und stirbt, das ist, wenns allda von der Feuchtigkeit des Himmels aufgelöset wird, (denn der Tod ist nichts anders, als eine Auflösung) so bringets viel Früchte, wie unser Heyland solches bezeuget. So löset demnach das Wasser auf, und darauf folget das Leben.

Leben. Denn so bald der Corper geöffnet ist; so beweget sich der Geist darinnen, weil er in dem Solvente oder Thaumwassers einen andern Geist mercket, mit welchen er sich zu vereinigen suchet: Dieser Geist ist die Luft, welche in dem Thau oder Wasser eingeschlossen ist; welche Luft von den Philosophis genennet wird; das Wasser unsers Meers, das Wasser des Lebens, welches die Hände nicht nâzet.

Aber wer glaubet, daß ein trucken Wasser in dem Feuchten verborgen sey? Ich halte gar wenige: Wie denn auch SENDIVOGIVS von etlichen Sophisten saget: Sie glâuberen nicht, daß in unserm Meer-Wasser sey, und wolten doch Philosophi heissen. Ich vor meine Person habe auch viel solche Philosophos gekannt, von denen ich eben dieses sagen können. Damit wir aber wieder zu unserm Zweck kommen, so wird es Aqua Vitæ (ein Lebens-Wasser) deswegen genandt, weil es ein Feuer in sich hält, das Universal, und deswegen einer jeden Creatur angenehm ist. Nun zeucht das Leben oder Feuer im Korn, als der vegetabilische Magnet, das allgemeine Feuer oder Leben, welches im Wasser verborgen ist, an sich, und mit dem Feuer zugleich die Luft, (als des Feuers Kleid oder Leib) welche von den PLATONICIS der Seelen-Wagen, und der Regen des niederfallenden Feuers genennt wird.

Gg

Auhier

Fr, Roth-Scholzens Theatr. Chem, I, Theil.

27. Allhier ist nun der Grund, darauf das ganze Geheimniß der natürlichen Fortpflanzung gebauet ist: Denn der Leib des Kornes wird von dem Nutriment der Luft vermehrt, (nicht zwar der Luft allein, sondern zugleich mit andern Körpern) welche im Wasser lieget, und eine Art eines flüchtigen süßen Salzes ist: Aber dieses Feuer, oder Leben des Kornes, wird gestärket durch das allgemeine Feuer; und dieses Feuer ist in der Luft, wie die Luft im Wasser verborgen. So können wir nun allhier merken, daß es nicht bloß Wasser sey, daraus ein Ding gezeuget, oder wiedergeboren wird, sondern Wasser und Feuer zugleich; das ist, Wasser und Geist, oder ein lebendiges Wasser. So wir dieses recht verstehen, haben wir eine große Wissenschaft in der Theologie.

28. Zum Beschluß melden wir, daß dieses die ganze Summa unsers Büchleins sey; daß die Wurzel und der Saame allerdings in der Erden liegen; und mitten in derselben, (wie ein Licht in der Lampen mitten im Del sey) das Feuer oder Leben des Saamens, welcher den Abryßach oder Leffas (den Schleim oder Saft des Wassers) an sich zeucht, wie das Feuer im Licht das Del.

29. Wenn aber nun alle Luft aus dem Wasser gezogen, so höret das Anziehen auf, und hebt sich alsdann die Digestion oder Verwandlung an; Aber, woferne das rohe Wasser, welches das Vehiculum der Luft gewesen, sich gar zu lange bey dem Saamen aufhält, so hinderts die Zeitigung



gung, und wird deswegen zugleich von der Sonnen und dem Archæo ausgetrieben, so daß es wieder in die Luft wandert, und sich abermahls mit der Sternen-Milch füllet, und alsdenn, wie vorhin, wieder herunter fällt. Das ist auch die Ursach, warum in der Natur eine solche Veränderung des Regens und Sonnenscheins ist, denn der Regen bringet die Nahrung aus der Luft hernieder, und wenn die Gewächse solches an sich gezogen, so ziehet der Sonnenschein das rohe Wasser wieder in die Höhe, welches sonst das Zunehmen nur verhindern würde. Dieses ist nur des gemeinen Wassers unaufhörliches Werck, welcher bey dessen Coagulation, samt allem Leben und Wesen gänzlich vergehen müste. Es ist aber selbiges, zu betrachten, als ein Vogel, welcher aus und in sein Nest fleucht, seine Jungen zu speissen. Dieses haben schon gelehrte Leute in acht genommen, weßwegen sie auch die Milch-förmige Feuchtigkeit, welche in demselben zu finden, Lac volatiliū (oder die Milch der Vögel) genennet, und weiter geschrieben, daß ihnen die Vögel ihren Stein brächten.

Damit wir aber nun endlich schlüssen, so mercket, daß ein grosser Unterscheid zwischen dem gemeinen und unserm Chemischen Wasser oder Feuer sey, dessen wir dahero mit dem PONTANO gedacht haben: Weil unser Wasser die Coagulation fördert, jenes aber dieselbe verhindert. Denn so das Phlegma, oder der rohe

Geist bey der Luft bleibet, so wird sich die Luft nimmermehr coaguliren; und deswegen sagt SENDIVOGIVS: Ein jedes Wasser wird in der Hitze coagulirt, so es ohne Geist ist. Und also habe ich meine Meynung erwiesen, nehmlich, daß das gemeine Wasser sich nicht coagulire.

30. So hindert uns nun nichts, daß wir nicht unsehlbar schliessen mögen, daß das bloße rohe Wasser nichts ernähre, sondern das Gummi oder Fettigkeit desselben, denn dieses ist der Astralische Balsam, und die Elementarische Feuchtigkeith, welche aus Himmlischen und Irdischen vermischet ist, und also beydes, Leib und Geist erhält. Das ist nun das allgemeine lebendige Nutriment, womit GOTT alle Creaturen versorget, und durch die unsichtbare Würckung GOTTES jährlich in den Elementen gezeuget wird.
31. Dieses Nutriment hat den ganzen Auszug des Himmels und der Erden in sich, und ist voll Licht und Lebens; und verkleidet sich auf der Erden in eine grüne Farbe, und bringet die Blumen herfür, als eine Gleichniß des Paradises.
32. Kürzlich davon zu reden: Dieses ist keine menschliche Arbeit, sondern ein Werck des Geistes Gottes, nicht allein den Kräutern zu Nutz, sondern auch den Menschen selber, welche Gott ehemahls damit ernähret hat. Dieses sagt uns die Schrift, welche mehr ist als
33. ARISTOTELES und GALENVS. Denn so lese ich im Exodo. Und am Abend kamen Wachslein herauf, und bedeckten das Meer, und am

am Morgen lag der Thau um das Heer her,  
 und als der Thau weg war, siehe! da lags  
 in der Wüsten klein, wie Reiff auf dem Lande.  
 Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen  
 sie untereinander: Das ist Mann. Denn  
 sie wußten nicht was es war. Moses aber  
 sprach zu ihnen: Es ist das Brod, das euch  
 der Herr gegeben hat. Jedes Kind weiß,<sup>35</sup>  
 daß der Thau wie runde kleine Tropffen fällt;  
 und hier sagt Moses: Daß, wenn die rohe  
 Feuchtigkeit davon vergangen gewest, so sey das  
 übrige ein klein rund Ding gewest: Denn es be-  
 hielt stets die Figur des Tropffens, darinnen es  
 verboraen gewesen. Dieses coagulirte Wesen<sup>36</sup>  
 ist öhlich und güßig gewesen, welches auch die  
 Schrift meidet; daß, wenn die Sonne heiß  
 geschienen, es verschmolzen sey. Es ist über<sup>37</sup>  
 das gar leicht und bald in andere Form zu ver-  
 ändern gewest, und deswegen verbot Moses et-  
 was über zu lassen bis morgen. Aber etliche  
 unter ihnen ließen über, bis auf den folgen-  
 den Morgen, (sagt der Text) und es ward  
 stinckend und voll Würme: Woraus wir  
 schließen, daß es in gewisser Maasse auch Ani-  
 malisch sey. So sehen wir nun, daß Gottes<sup>38</sup>  
 Geist stets im Wasser würcke, und bis auf die-  
 se Stunde nicht allein auf, sondern auch in  
 demselben schreibe, und zweiffle ich nicht, daß  
 dieses der Grund, der tieffsinnigen Frage sey,  
 welche Gott, unter vielen andern dem Hiob  
 vorgeleget: cap. 38. v. 28. wer ist des Regens  
 Vater;

Vater, oder wer hat die Tropffen im Thau  
 gezeuget? Es ist auch merckwürdig, daß die  
 Kinder Israel, als sie dieses sahen, (ob sie es  
 gleich nicht kannten, einer zum andern sagte:  
 das ist Mann. Denn Manna ist (wie das  
 Wort lautet) eine geheime Gabe Gottes, wel-  
 ches sie zwar nicht kannten, doch ohne Zweifel  
 durch eine Tradition ihrer Vorfahren davon ge-  
 höret hatten; und vielleicht in einer solchen Be-  
 schreibung, wie der HERMES in Zaradi: nemlich,  
 daß es von der Erden gen Himmel steige,  
 und wieder auf die Erden falle. Und mö-  
 gen sie es auch wohl deswegen Manna gehei-  
 sen haben, weil es mit dem Thau niedergefallen.  
 Ohne Zweifel wirds dennoch Moses gekannt  
 haben, ob gleich das gemeine Volck nicht ge-  
 wußt, was es sey.

Denn auch das güldene Kalb konte nicht mit  
 gemeinem Feuer zu Staub gemacht werden,  
 sondern mit dem Feuer des Altars, welches kein  
 gemeines Feuer gewesen. Dieses ist klar aus  
 dem Buch der Maccabäer, allwo geschrieben  
 stehet, daß dieses Feuer in einer Grube verbor-  
 gen gewesen, und allda Zeitwährender Gefang-  
 niß aufbehalten worden. Wer ist aber so toll,  
 daß er ein gemein Feuer solte in eine Grube ver-  
 stecken, daß ers nach langen Jahren wieder  
 finde? Es wäre ja am besten, solches auszulö-  
 schen, und lieber in einen Brunn, als in eine  
 Grube zu stecken. Wir unsers theils glauben  
 gewiß, das es gar ein anders, als das gemeine  
 Feuer

Feuer gewesen, und das meldet auch der Text; Denn als mans aus der Grube gebracht, war es kein Feuer, sondern dickes Wasser, Lib. 2. Maccab. c. 1. & 2. Das ist gewiß, daß dieses Geheimnuß in der Jüdischen Kirchen gewesen, und daß solches die Priester und Propheten von den Patriarchen empfangen haben. Ich meine von Abraham, Isaac und Jacob, und die selben von Noa, und sie alle vom Adam, als wir anderweit erwiesen. Diese waren gewißlich diejenigen Leute, welche die Welt gepflanzet, und die Nachkommen unterwiesen haben: Diese sind die Philosophi, welche ZADITH der Welt Groß-Väter nennet, von denen er auch etliche Sprüche anführet.

Wir wollen nun, ehe wir schliessen, alles kürzlich wiederholen, nach unserer Erkenntnuß in der Natur. Es ist wahrhaftig, daß nichts oben sey, daß nicht auch hierunter ist; aber gröber und materialischer: Denn GOTT hat es so verordnet, daß das irrdische den subtilenden lebendigen Einflüssen der Gestirne einen Leib geben sollte. Nun will je GOTT keine andere Vermischung der Saamen, als die von einerley Art sey: Denn er selbst in seinem Worte die Vermischung verschiedener Saamen verbeut. So berichten uns nun die Priester, oder (wie sie PROCLVR nennet) die Stifter des alten Priesterthums, nicht vergebens, daß der Himmel in der Erden sey, aber auf irrdische Weise, und

Daß die Erde im Himmel sey, aber auf himmlische Weise! denn sonst könnten sie einander nicht verwandt seyn. So sagen wir dero wegen, daß in dieser Welt vier Lichter seyn, zwey Himmlische, und zwey Centralische: Die Himmlische sind Sonn und Mond, und diese siehet jedermann: Die Centralischen aber sind verdeckt, das eine mit Erde, das andere mit Wasser, und deswegen glaubet man sie nicht. So ist nun in der Erde ein Feuer Solarischer Natur verborgen, doch etwas gröber als die Sonne; und im Wasser eine dicke Luft Lunarischer Eigenschaft, doch nicht so helle als der Mond. Kürzlich das von zu reden, so wirfft die Centralische Sonne ein hitzig männlich Saltz ins Wasser, und das Wasser nimmet es an, und gibt dazu seinen Weiblichen schleimigen Saamen, und hebet solches in die Luft. Also wird nun der Körper des Saamens zugerichtet, und selbiger empfahet, vom Himmel das Leben, als von Mond den Geist, und von der Sonne die Seele, und also kommen die vier Lichter zusammen, da die Himmlischen Geist und Leben, die Irdischen den Leib hergeben. Dieser Saame wird verborgener Weise vom Winde getragen, und im Wasser offenbahret: Ich meine aber in dem hellen Crystallinischen Wasser, daraus er auch gezogen wird: Denn es ist nichts anders unter der Sonnen, darinn er könnte gefunden werden. Ich habe ihn meines theils selbst in den gemeinen Metallen, im Mercurio, Antimonio, Regulo

gulo Antimonii, Regulo Martis, im Venere, Saturno, und in allen solchen Körpern gesucht; aber vergebens, denn ich suchte ihn, da er nicht war. In allen diesen Irrthum gerieth ich, nach dem ich die erste Materie schon erkannt hatte: Denn weil mir der erste Versuch gefehlet, so verließ ich selbige, als ein Ding, daß sich nicht handhieren liesse; und hierdurch gerieth ich auf manches thörichtes Vornehmen. Ich bildete mir gewiß ein, daß ein Vitriol außem Antimonio, Marte, Saturno und Venere, das Glasförmige Azoth des LULLII wäre, dessen Geist oder Wasser er in seinem Testament so hoch rühmet.

Dieses Kinet gar wahrlich gar fein, und kan einem guten jungen Menschen den Kopff so voll machen, daß er gar ein Poet wird, und wie der Teuffel zu Delphis in Versen leigt. Auch war nun des PARMENIDIS Rede in der Turba sehr nachdencklich: Nehmet Kupffer oder Bley zur Fättigkeit, und Zinne zur Schmelzung. Was kan das im ersten Anblick anders heissen als Antimonium, und was soll das Zinn zur Schmelzung anders seyn als Regulus. Deswegen ich hierinn lange gearbeitet, weil ich das Antimonium vorse Philosophische Zinn hielte. Aber alle diese Gleichnisse zielen auf eine andere Mineralia, und nicht außs Antimonium, welches er mit diesen Worten verwirfft: Mercke auch, daß die Heidischen den Stein Antimonium genennet haben; Ab: r wie ihn die Heidischen

G 3 5. nennen,

- nennen, das kan er ja nicht seyn. Und BASILIUS VALENTINUS in *Curru Tr. Antimonii* sagt: Es hat ihm aber Gott doch nicht so viel gegeben, daß in dem Antimonio der Mercurius das erste Ens der Philosophen könnte gefunden werden, daraus der Lapis wurde: Sondern er wird in einen andern Mineral gefunden, in welchem die Metallische Natur höher als im Antimonio.
17. Eben dieser BASILIUS VALENTINUS läßt sich bald darauf also vernehmen, da er von dem Stern des Martis redet; Die meisten (sagt er) meinen, daß dieser Stern die wahre Materie des Steins der Weisen sey, und bilden sich ein, sie haben recht dazu, weil die Natur diesen Stern selbst gebildet. Ich aber sage nein dazu. Diese Leute gehen vom rechten Wege, durch unwegsame Felsen, da die Störche wohnen, und die Raub Vögel nisteln. So viel steckt nicht in diesem Stern, daß er die Materie des Lapidis wäre, ob gleich eine köstliche Arzney darinnen lieget.
18. So müssen wir nun die gemeinen Metallen, als Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Blez, Zinn, Spießglas und Quecksilber, beyseithun: Denn wir werden ihn in den gemeinen Metallen nicht
19. finden, wie SENDIVOGIVS sagt. So müssen wir derowegen ein ander Ding suchen, daß nicht aus gemeinen Metallen vermischet wird: Denn es ist ein schwarzer Schwefel, welchen die Natur selbst macht, und er nimmer in kein Feuer kommen ist. Dieser ist, von dem ALBERTVS MAGNVS also
- 20.



also geschrieben hat. Es ist ein Metallisches Wesen in der Natur leicht aufzulösen, und zu putreficiren; so du es präpariren kanst, wirst du gar ein glücklicher Medicus seyn. Nach ihm redet sein Discipul THOMAS AQUINAS von derselben Minera also, und führet die merckwürdigen Worte eines andern Philosophi an. Es ist (sagt er) eine Art eines Metalles, die das gemeine Volck nimmer gefunden. Dieses ist das Metall, das wir suchen müssen, und ist solches schwer zu finden; man darff es nicht erst ausgraben, sondern der es kennet, darff sich nur darnach bücken, so kan ders ohne Unkosten aufheben, doch ist es weder GLAUBERS ANTIMONIUM noch gemein Bley, noch Kieselstein, noch das Steinmarck des PETRI JOH. FABRI, welcher nach vieler Arbeit im ANTIMONIO und Sublimat, den Schwefel endlich in diesem Erdklumpen gesucht hat. Aber wir lassen diese Narren-Possesen fahren, damit wir endlich zu einem Schluss kommen. So sage ich nun, daß dieser schwarze Schwefel das Männlein, welches wir zu erst finden, und hernach auch das Weiblein suchen müssen. Und hier mercke, daß Gott in der Natur keinen sonderbahren Unterscheid zwischen Männlein und Weiblein gemacht hat, ohne allein in den Thieren: Denn in den Kräutern und Mineralien merckt man dergleichen nichts. Als zum Exempel, in einen Weizen-Korn finden wir kein Männlein oder Weiblein; Denn sie sind alle Männlein; und Gott hat ihnen kein anders,

vers, als das allgemeine Weiblein, nemlich das  
 Wasser gegeben, dessen Saame sich mit dem  
 Saamen und Geist im Korn vermischet, und also  
 das Korn fortpflanzet und vermehret. Eben so  
 ist auch mit den Metallen: Denn sie sind alle  
 männlich, Sulphurisch, und hat **ODT** kei-  
 nes dem andern zur Fortpflanzung verordnet:  
 Sondern demjenigen Saamen, darein **ODT**  
 der Herr den Segen der Vermehrung geleet  
 hat. So ist nun in den Metallen kein Unters-  
 cheid des Geschlechts; daß man also unmöglich  
 aus ihnen einen männlichen und weiblichen Saam-  
 min ziehen kan: Denn selbige können aus kei-  
 nen andern Körper gezogen werden, als welche  
 vor sich selbst männlich und weiblich sind. Nun  
 sind aber die Metallen nicht also geartet: Denn  
 sonst würden sie sich untereinander ohne Hüffe  
 der Kunst fortpflanzen. So ist denn gewiß,  
 daß die Metallen (weil sie nicht Mann und  
 Weib sind) keinen Saamen zeugen; und also  
 auch keinen geben können: Denn ihr Anfang ist  
 aus dem allgemeinen Saamen der Elementen,  
 welcher in Gestalt eines fetten Wassers (wie  
 30. SENDIVOGIVS redet) erscheinet: Dieses Was-  
 ser ist ihr Saame, ihre Mutter und ihr Weib:  
 Denn hieraus sind sie anfänglich gezeuget, und  
 werden auch wieder in solcher Gestalt aufgelöset.  
 21. Alsdenn so zeucht das Kind seine Mutter an  
 sich, und verwandelt sie in ihre eigene Natur;  
 hingegen vermehret der Geist der Mutter den  
 Geist des Kindes, und bringet es zu einer unge-  
 wöhn-

wöhnlichen Vollkommenheit. Das ist der Weg, und sonst keiner: Denn, es ist kein Wasser unter dem Himmel, es komme von was vor Körpern es wolle, das in sich eine Kraft zu vermehren habe, ausgenommen dieses ewige von Gott gesegnete Wasser. Und allhier verstehe ich nicht die gemeinen Metallen, ob es gleich scheint, ich rede insgemein von allen Metallen. Denn ihre Geister sind im Feuer getödet. So nimm unfern Schwefel, der in kein Feuer kommen, und dessen Leben noch ganz in ihm ist; diesem lebendigen Manne gieb ein lebendiges Weib; denn darinnen liegt (wie ich bereits sonsten gemeldet) das ganze Geheimniß, nemlich, in Vereinigung des allgemeinen Geistes mit einem Körper insonderheit, wodurch die Natur sehr erhöht und vermehret wird. So suche derowegen diese beyde genau und wesentlich zu vereinigen, so kannst du nicht fehlen, wenn du solches nur recht anbringen kannst: Denn mercke das Geheimniß, daß die Art und Weise diese beyde mit einander zu vereinigen die größte Schwierigkeit in der gangen Kunst sey.

Gehabe dich wohl, mein Leser, und gebrauche dieser Arbeit, die ich dir aus gutem Herzen mittheile; darunter ich gewißlich nicht meine, sondern GOTTES Ehre, und deinen Nutzen suche.

Ein kurzer Anhang und Erinnerung  
an den Leser.

Ich hatte nicht in Willens, noch was hinzu zu thun: Aber wenn ich meine eigene überstandene Mühe bedencke, dünckt mich doch fast, es sey noch nicht genug. Derowegen ein wenig klärer zu reden: So wisset, daß, wer den Mercurium Philosophorum im einigem Metalle sucht, schon verfehlet habe. Denn der Mercurius Philosophorum ist ein Wasser, in dem Metallen aber ist kein Wasser; Denn der Schwefel hat solches nicht allein coaguliret, sondern auch gänzlich vertrocknet. Dieses ist klar zu sehen in dem gemeinem Mercurio und Antimonio, welche unter allen Metallischen Körpern die robesten seyn, und dennoch ist ihr Wasser schon so sehr vom Feuer vertrocknet, daß, wenn wir sie sublimiren, sich kein feuchter Geist, sondern trockne Flores setzen. Deswegen haben die Philosophi eine rohere Mineram gesucht, welche von sich einen feuchten Dampf gebe, und sich in Gestalt eines Wassers setze, weil sie vom Schwefel noch nicht völlig übermeistert wären. Es ist aber sonst keine solche zu finden als die Materie, daraus die Natur den gemeinen Mercurium machet, und diese nennen sie auch Mercurium, und ein schleimiges zähes Wasser, denn also siehet sie auch aus. In dieser Minera ist der Mercurialische Dampf noch nicht so gar vertrocknet; sondern setzet sich wie ein Wasser,

Wasser, damit sie auch die Metallen aufgelöst  
set. Denn die feuchten Dünste dieser Mineræ  
machen die metallischen Dünste neben sich zu  
Wasser, und dieses nennen sie Mercurium Phi-  
losophorum, und Mercurium Duplicatum. Hie-  
von darff ich nicht eben so viel Worte mehr ma-  
chen, und ist unsern Metall-Verderbern, und  
Antimonii-Schmelzern (welche sich über dem  
Dampff dieser Materie grosse Geheimnisse  
träumen lassen, gleich als wären sie Rauchpro-  
pheten worden,) genug gesagt, wenn sie nicht  
muthwillig wollen dumm seyn. Ich läugne  
nicht, daß das Antimonium möge zu einem  
Mercurialischen Wasser gemacht werden, ob ich  
gleich nicht weiß, wozu es nütze. Denn weder  
unser Mercurius noch Tinctur darinnen lieget, so  
man dem BASILIO VALENTINO glauben will. Das  
ist gewiß, daß sich die Philosophi dessen gebrau-  
chen; aber als eines blossen Werkzeuges, wel-  
cher so wenig dabey bleibet, als das gemeine  
Feuer. Doch ist es nicht ihre Materie, noch  
vielmehr aber das gemeine Gold, wie etliche  
Ignoranten meinen. Es ist in Wahrheit gar ein  
ander Antimonium, darinnen unser Schwefel  
und die Materie der ganzen Kunst lieget: Aber  
das ist so schwer zu finden und zu präpariren, daß  
einer fast drüber verzweifeln möchte. Doch  
betrachte mit Ernst, was ich geschrieben, und  
was mir an etlichen Orten mit guten Bedacht  
entfallen ist, so wirst du gewißlich, so wohl die  
Materie selbst, als deren Zubereitung erlernen.  
Damit

Damit ich aber schlesse; so mercke, daß die Philosophi zwey Mercurios oder Wasser haben; der erste ist der Geist unsers Antimonii, und hier vernimm mich recht, der ander ist aus dem Mercurio und Venere der Philosophen; und das ist so genug. Aber Zeit zu gewinnen, fermentirens die Philosophi mit gemeinem Golde. Ich habe fast mehr gesagt, als ich wohl verantworten könnte, aber meine eigene überstandene Mühe hat mich darzu gebracht. Doch sey behutsam in deiner Einbildung, und laß dich das Wort ANTIMONIVM nicht betriegen: Denn sonst würdest du Zeit und Kosten verkehren. Das ist alles, was ich dir habe melden wollen; und stehets nun bey dir, wie du es gebrauchen wilt, kanst du dieses alles glauben, wohl? Wo nicht, so arbeite nicht, oder du wirst deinen Unglauben selbst straffen.

E N D E



JOHANN